

U n s e r e K i r c h e .

Wenn man versucht, nach der ersten Kirche hier zu forschen, so muß man allzu bald erkennen, daß nichts darüber zu finden ist und daß die wenigen spärlichen Nachrichten, die damit in Verbindung stehen können, nichts bestimmtes aussagen und nur dazu führen, daß man Vermutungen anstellen kann, um diese dann auf Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit zu untersuchen.

Die allererste Nachricht von einer Kirche geht ins Sagenhafte zurück; nur der Flurname St. Leonhard erinnert noch daran.

1827 schreibt Pfarrer Barth darüber: " ein Ackerhügel in der Nähe hat den Namen Lorenzenkirchle (soll wohl heißen Leonhardskirche!). Verfaultes Holz und Ziegel wurden an den Stellen, wo diese Kirche ehemals gestanden seyn soll, ausgegraben." Sein Nachfolger Pfarrer Blunhardt berichtet: " Im Sommer 1842 fing man auf einer Wiese, die zum Weilderstädter Hof gehört, Torf zu graben an, gerade auf dem Platz, auf welchem der Sage nach einst eine große Kirche stand, die St. Leonhardskirche genannt, welchen Namen heute noch der Platz hat. Man fand hier früher Spuren von alterthümlichen Kieselsteinen." Es handelt sich bei den letzteren wahrscheinlich um die sogenannten Hornsteine, die mit dem Gehängeschutt von den östlichen Muschelkalkbergen hierher verfrachtet wurden. Das verfaulte Holz kann von ehemaligen Bäumen in dem moorigen Boden herrühren. So bleiben also außer dem Namen nur noch die Ziegelsteinbrocken übrig, deren bloßer Name nicht viel Beweiskraft hat. Aber der Flurname St. Leonhard entstand nicht von ungefähr, und es ist nicht unmöglich, daß hier vor dem Jahre 1000 eine Holzkirche stand, welche dem St. Leonhard geweiht war.

Wendet man seinen Blick auf urkundliches Tatsachenmaterial aus frühester Zeit über Möttlingen, soweit dieses auf die Möglichkeit einer Kirchengründung hinweisen könnte, so bleibt man zunächst ganz unbefriedigt.

Möttlingen wird zuerst im 9. Jahrhundert in den traditiones Wizenburgensis (Weissenburger Berichte) erwähnt, wo das Kloster Weissenburg im Elsass seinen Besitz verzeichnet (W. Gesch. Qu. II, 276); ad Mettelingen mansi serviles quinque alii sunt absi unus interger" (in Mettelingen sind 5 Bauernhöfe wovon einer ungebaut).

Möttlinger Kirche

T y m p a n u m

Zur Erklärung des T y m p a n u m s am heutigen Eingang des Kirchentores an der Süd-Seite des Turmes sind folgende Tatsachen zu beachten:

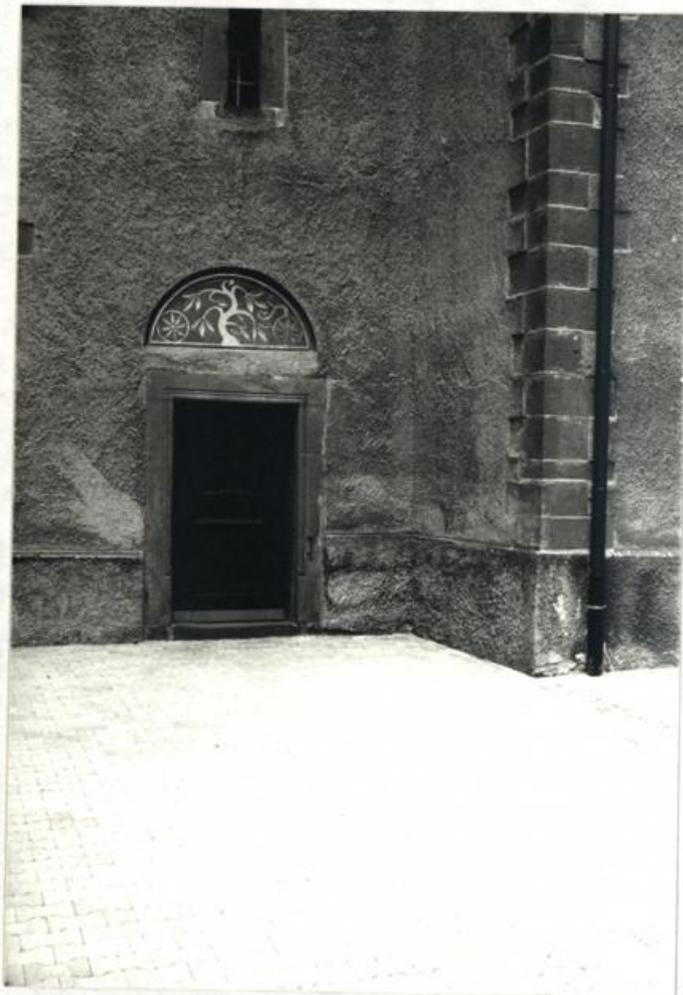
1. Nach neueren Hirsauer Forschungen wurde für hier 1147 ein "Adalbertus presbiter de Mettelingen" festgestellt.
2. War ein Probyter = Priester hier, so darf auch auf eine Kirche geschlossen werden.
3. Diese erste (romantische) Kirche bestand aus einem Schiff und einem Chor mit einem Chorturm.
4. Im 30-jährigen Kriege wurde das Schiff 1634 zerstört.
5. Bis 1658 wurde das Schiff, etwas kleiner, wieder aufgebaut.
6. Das Tympanum dürfte mit großer Wahrscheinlichkeit seinen alten Platz über dem West-Portal wieder gefunden haben.
7. 1746 mußte das Schiff wegen Baufälligkeit abgebrochen werden. Gleichzeitig wurde auf der West-Seite des Schiffs ein Turm angebaut. Das früher dort befindliche Tympanum fand nun seinen Platz über dem Haupteingang an der Süd-Seite des Turmes (s.Bild).

Der Bildschmuck des Tympanums stellt " einen Blätter treibenden "Lebensbaum" zwischen zwei Rosetten dar. In der Christlichen Kunst zu Anfang des 12.Jahrhunderts fand dieses Motiv wiederholt Verwendung. Die Herstellung der Halbplastik aus einem feinkörnigen Sandstein erfolgte in der sogenannten Ritztechnik.

Wenn die Vermutungen richtig sind, dürften wir in diesem Schmuckstein (s.Bild) den noch erhaltenen wertvollsten Teil der ersten hiesigen Kirche aus dem 12.Jahrhundert sehen.

K i r c h e

Turmeingang mit Tympanum



In einer Urkunde vom Okt. 1075 (W.U.B.I,276) ist Mettlingen genannt unter den Orten, welche dem Kloster Reichenau gehörten. Nach der Chronik des Gallus Ohelm schenkte ein Noting an das Kloster Reichenau "Hirsowe ainstails, Stammheim, Metelingen und Gretzingen", Orte welche unter denjenigen Gütern genannt sind, die dem Kloster Hirsau angeblich von dem Grafen Adalbert zurück erstattet worden sein sollen. Es scheint daraus nur das hervorzugehen, daß der Reichenauer Besitz an die Calwer Grafen übergegangen ist. (Bl.f.Württ.K.G. 1889 S.49 ff.)

Wie schon in dieser Heimatgeschichte (S.4) erwähnt, hat der Graf Adalbert von Calw im Jahre 1075 dem Kloster Hirsau "längst abgekommene" Widemsgüter, unter anderen auch diejenigen von Möttlingen zurückgegeben. Unter Widem versteht man: der Kirche gestiftetes nutzbares Gut. Der Pfarrer war in Württemberg bis ins 16. Jahrhundert vorzugsweise auf den Ertrag der Widemgüter angewiesen, also auf die zu einer Pfarrei gehörenden Äcker und Wiesen, u.U. auch Weingärten. Existierte in einem Dorfe ein Widemgut (war ein Hof mit Gebäuden damit verbunden, so war es ein Widemhof), so stand dieses in Verbindung mit dem Pfarrer bzw. der Kirche. In einer alten Urkunde heißt es: "Müssen wir dem Pfarrer Widem kaufen, die Kirche damit zu dotieren (auszustatten). So sehr war das Widemgut mit der Kirche verbunden, daß ein geplanter Kirchenbau erst dann vom Bischof genehmigt wurde, wenn das gestiftete oder erkaufte Widemgut die notwendige Größe erreicht hatte. Es erhebt sich aber nun die Frage: Gehörten die oben genannten Widemgüter zum Kloster Hirsau, warum wird nicht einfach von Klostergütern gesprochen? Oder handelte es sich um besondere, vom Kloster Hirsau aus verwaltete Widemgüter in den genannten Ortschaften? Das Kloster Hirsau besaß hier zudem einen Hof mit ansehnlichem Feld- und Waldbesitz. Es ist aber ganz undenkbar, in jener Zeit an einen Kirchenbau in Möttlingen zu denken, insbesondere in Verbindung mit Hirsau. Dort war der damalige Abt Wilhelm von 1082 an mit dem Bau seines neuen Klosters links der Nagold beschäftigt und konzentrierte alle Kräfte für dieses Werk.

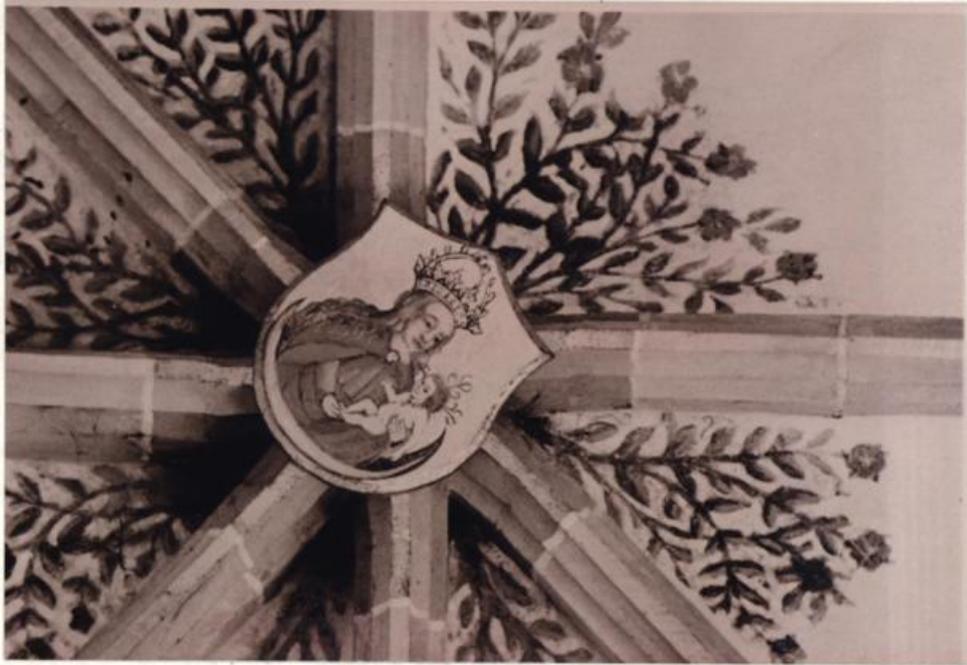
K i r c h e

Ansicht von Osten

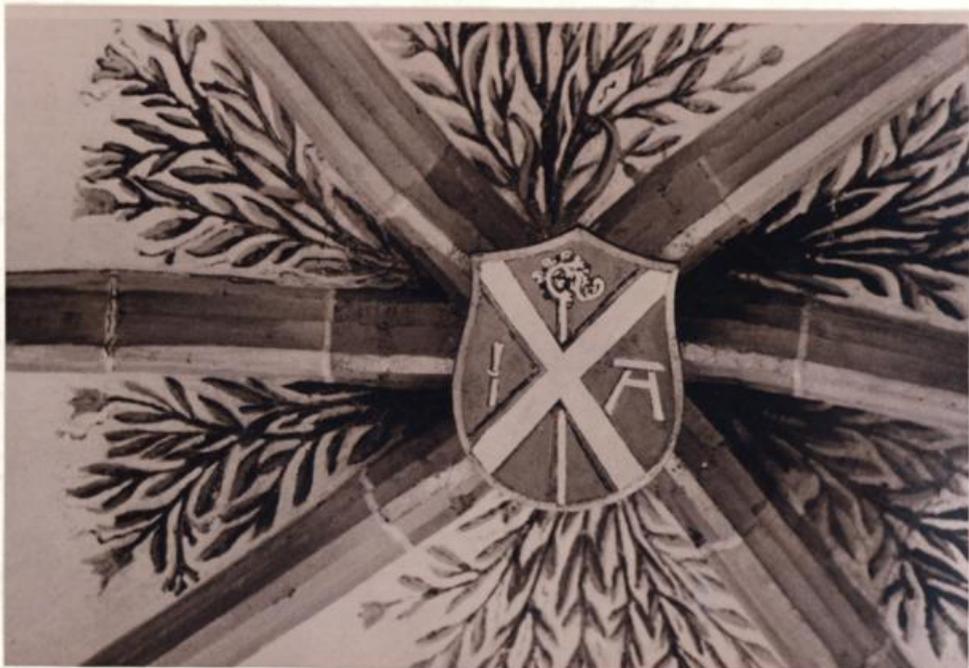


K i r c h e

Schlußsteine im Chor



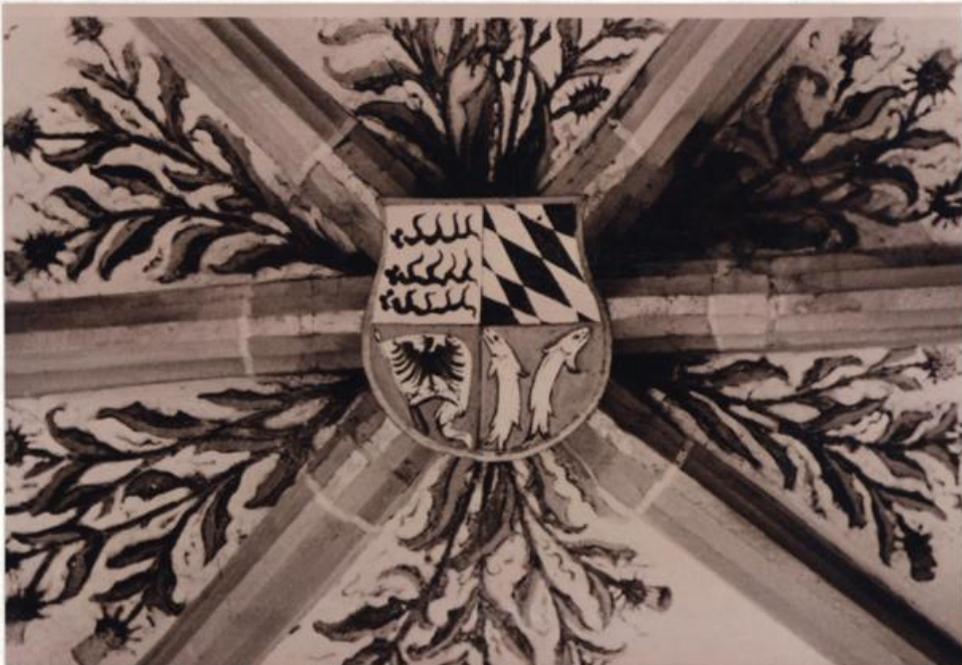
Jungfrau Maria



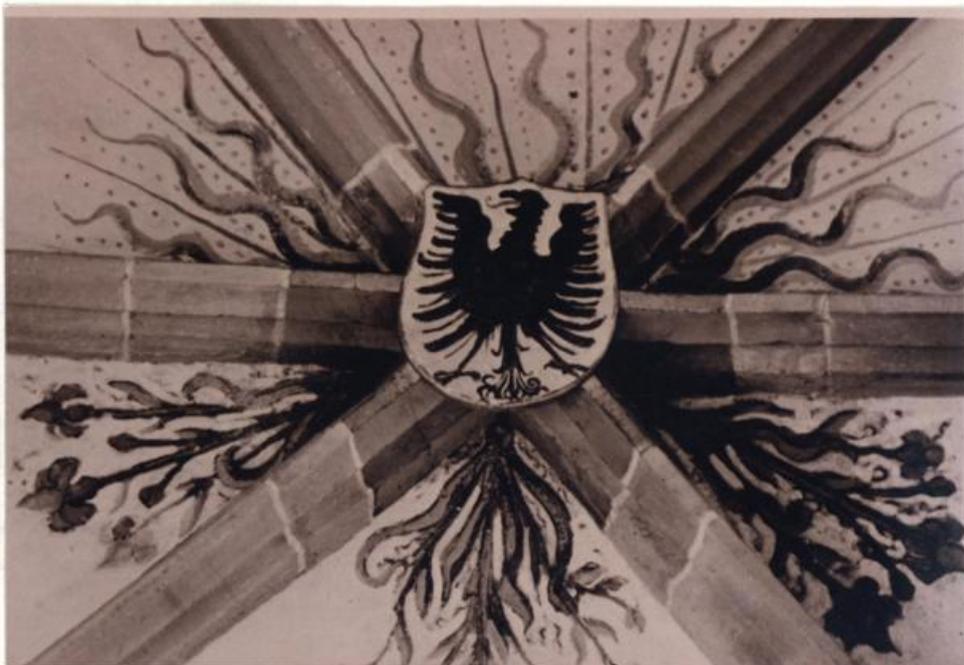
Abtwappen

K i r c h e

Schlußsteine im Chor

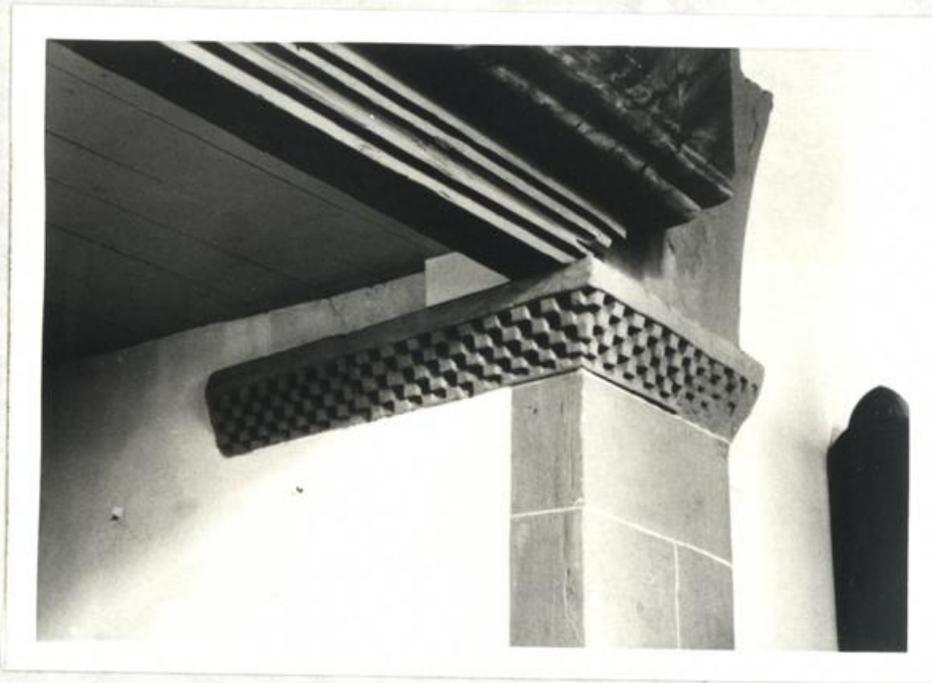


Württ. Landeswappen



Reichswappen

K i r c h e



- Nördlicher Triumphbogen



Kirchhofmauer von Osten

Zugemauerte Toröffnung

Möttlinger Kirche 1909



Diese Aufnahme wurde im Mai 1909 von Pfarrer Fischer aus Münklingen gemacht. Neben anderen Veränderungen ist noch die damalige Empore im Chor gut zu erkennen, sowie der Ausgang dazu. (Text S. 133)

Den ersten, leider auch einzigen und nur indirekten Hinweis auf eine Kirche in Möttlingen erhalten wir aber nun doch aus einer Kirsauer Quelle. Im Schenkungsbuch des Hirsauer Codex (Handschrift, Gesetzbuch) erscheint ohne Datierung, aber allem Anschein nach aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (1147 ?) ein "Adalbertus presbyter de Mettelingen". Wenn um diese Zeit hier ein Presbyter (Priester) da war, so muss auch eine Kirche bestanden haben. Weil keine andere Nachricht aus jener Zeit bekannt ist, so muss eben das Bauwerk selber befragt werden, wenigstens die Teile desselben, die aus jener Zeit stammen können. Dafür kommt nur der Chor der Kirche in Betracht und hierbei diejenigen Teile, welche nachweisbar romanische Baustilelemente aufweisen. Da ist einmal das schmale Rundbogenfensterchen mit abgeschrägter Laibung auf der Südseite des Chores, das jetzt auf den Dachboden der Sakristei geht. Das sicher vorhandene Fenster auf der Nordseite musste dem später eingesetzten grösseren, einfachen Fenster weichen. Sehr schön ist das Würfelornament am Kapitell des nördlichen Triumphbogenpfeilers (siehe Abb. 7). Es wird noch als Fries an der Wand gegen das Schiff weitergeführt. Man kann darin einen Beweis dafür erblicken, dass der romanische Kirchenbau einen Chor mit einem Schiff umfasste und die Kirche nicht aus einer einstigen Kapelle entstand. Bei genauerer Betrachtung ist erkennbar, dass der Steinfries abgehauen ist, also einmal verkürzt wurde. Dafür gibt es zwei Gründe. Entweder war er der Wand des etwas schmäleren, nach dem 30jährigen Kriege wieder aufgebauten Schiffes im Wege, oder aber wurde er abgehauen, als dort ein Aufgang zur Empore geschaffen wurde. Dass sich der Fries nach der Aussenseite hin neigt, muss darauf zurückgeführt werden, dass anscheinend dort das Fundament nachgegeben hat, was bei dem nassen Untergrund besonders an der Nordseite, wo ein Wassergraben vorbeiführte, kein Wunder ist.

Das Pfortchen zur Sakristei hatte bis zur letzten Kirchenrenovierung einen Rundbogen. Es war im Licht 71,6 cm = 2 1/2 Schuh breit. Die Scheitelhöhe betrug 179 cm = 6 1/4 Schuh. Es muss aber darauf hingewiesen werden, dass die ursprüngliche Scheitelhöhe des Pfortchens wenigstens bei 7 1/4 Schuh = 2,08 m

lag, denn 1874 war der Boden im Chor gegenüber dem Schiff um 2 Stufen erhöht worden. Der Boden in der Sakristei, der erst noch seine ursprüngliche Höhe behielt, ist jetzt ebenfalls erhöht. Der jetzige Spitzbogen am Sakristeipförtchen paßt sich baukünstlerisch nicht mehr in die Baustielelemente der Kirche ein.

Der Triumphbogen am Eingang zum Chor besaß ursprünglich auch einen Runbogen. Seine heutige Form verrät Anklänge an Vorbilder aus der Zeit des Barock- und Rokokostils. 1801 wurde er verändert. Aber die erste Lage der Hausteine mit dem deutlichen Ansatz zum einstigen Rundbogen sind geblieben. Die Scheitelhöhe des alten Triumphbogens lag tiefer als die des heutigen. Wenn man nun versucht, aus den noch erkennbaren Teilen des einstigen romanischen Bauwerkes - der dicke Verputz innen und außen läßt keine zweckdienliche Untersuchungen zu - sich ein Bild zu machen von dem ersten Kirchenbau, so stößt man bei der Erklärung der auffälligen Länge des Chors auf Schwierigkeiten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn es in einer Anmerkung zur Geschichte der Kirche in den alten Akten heißt: (um) "ca. 1500 wurde der Chor verlängert in gotischem Stil". Fragt man aber nach dem möglichen Grund der Verlängerung, so bleiben wir ohne Antwort, weil schlechterdings kein Grund dafür gefunden werden kann. Dieser Frage muß in einem besonderen Zusammenhang nachgegangen werden. Bei genauen Betrachtungen und Messungen wurde folgendes festgestellt:

1. Die Dachgesimssteine am Chor (Abbild.2) hören gegen Westen hin auf der Süd- wie Nordseite gleichermaßen plötzlich auf.
2. Jeweils der letzte Strebepfeiler nach Westen hin, im Süden und Norden, ist um 2 1/2 Zoll (=7 cm) stärker, bzw. breiter als die übrigen.
3. Auf dem Dachboden des Chores sind ungefähr in der Mitte Mauerreste sichtbar, welche von der Aussenmauer nach innen gehen. Das Mauerwerk besteht aus dünneren und dickeren Sandsteinplättchen. Auf der Ober- wie auf der Innenseite des Mauerwerks ist ein gewaltsamer Abbruch unverkennbar. Zwischen diesem Mauerrest und dem Triumphbogen ist ein Abstand von

4,30 m, und hierin liegt der Schlüssel für die Beantwortung des gesamten Fragenkomplexes.

Die beiden Mauerreste rühren her von einem zweiten Rundbogen im Chor, in gleicher Art und Stärke wie der Triumphbogen und beide sind 4,30 m (=15 Schuh) von einander entfernt. Das ist genau die innere Breite des Chors. Die beiden Rundbogen bildeten mit den Aussenmauern ein Quadrat von 5,72 m (=20 Schuh). Auf diesem Mauerquadrat sass ein hölzerner Turm, in welchem die Glocke aufgehängt war. Zwischen den beiden Rundbogen befand sich also ein sogenannter Vorchor. Er hatte, wie der andere Chor- teil, eine waagerechte Decke aus Holz. Nach Osten zu kam der eigentliche Chor in gleicher Ausdehnung. Er war entweder gerade oder mit einer Apsis, einem halbkreisförmigen Ausbau abgeschlossen. In ihm befand sich in der katholischen Zeit der Hochaltar. Als zu Anfang des 16. Jahrhunderts der ganze Chor in gotischem Stil umgebaut wurde, musste der zweite Rundbogen fallen, weil die Rippengurten des Netzgewölbes über diesen hinaufstiessen. Das Mauerwerk, das den Glockenturm weiterhin zu tragen hatte, musste deshalb im Süden und Norden durch einen stärkeren Strebepfeiler gestützt werden. Dort, wo die Dachgesimssteine fehlen, sass der Turm auf den Aussenmauern. Als das Chortürmchen 1746 abgetragen wurde, hatte man aus Sparsamkeitsgründen auf eine Anbringung der nun fehlenden Dachgesimssteine verzichtet. Der Vollständigkeit halber muss noch auf zwei schiesschartenähnliche Maueröffnungen im Chor hingewiesen werden. Dieselben befinden sich über der heutigen Decke im einstigen Vorchor direkt unter den Pfetten (3 Schuh=86 cm hoch, 2 Zoll=6cm breit und erweitern sich nach innen). Die eine auf der Nordseite ist von aussen sichtbar, die auf der Südseite mündet in den Dachboden der Sakristei. Es handelt sich dabei um Öffnungen, die zur Entlüftung des Raumes dienten. Sie gehören zum romanischen alten Bauwerk, sonst ginge diejenige auf der Südseite nicht in einen abgeschlossenen Raum.

Zusammenfassend dürfte über den romanischen Kirchenbau folgendes als zutreffend angesehen werden:

Chor:	Länge innen	2 mal	15 Schuh	=	8,60 m
	Breite "		15 "	=	4,30 m
	Breite aussen		20 "	=	5,73 m
	Mauerstärke		2 1/2"	=	-.71,6 m
Schiff:	Länge innen	3 mal	15 Schuh	=	12,90 m
	Breite "	2 mal	15 "	=	8,60 m
	Mittelschiff		15 "		
	Seitenschiffe zus.		15 "		
Chorturm:	Länge und Breite				
	aussen		20 "	=	5,73 m
	Höhe		13 "	=	3,72 m.

Chor und Schiff waren flach gedeckt (Holzdecke).

Über den beiden Rundbogen im Vorchor saß ein quadratischer Turm, in welchem die Glocke hing.

Die schmalen Rundbogenfenster waren verhältnismässig hoch eingefügt.

Ein Querschiff war nicht vorhanden.

Wer die Kirche erbaut hat, ist unbekannt. Einflüsse der Hirsauer Bauschule dürften kaum abzustreiten sein.

Die Kirche muss also zwischen 1100 und 1150 erbaut worden sein. Hirsau stand um jene Zeit auf einem Höhepunkt seiner Geschichte; eine Reihe von Kirchen wurden von Hirsau aus gegründet.

Ob die erste Kirche schon der Maria geweiht war, ist nicht erwiesen.

Die oben genannten Masse stimmen mit denjenigen der heutigen Kirche fast genau überein.

Im ausgehenden Mittelalter entsprach die dämmerige Helle der romanischen Kirchen nicht mehr dem Drang nach lichtdurchfluteten Räumen. Auch unsere Kirche war von dem neuen, modischen Zuge der Zeit ergriffen worden. 1401 war das Kloster Hirsau Kirchherr geworden, d. h. Schutzherr der hiesigen Kirche. Als solchem oblag ihm auch die Baulast. In Hirsau war von 1482 bis 1495 der Kreuzgang in gotischem Stile umgebaut worden. Von 1508 bis 1516 schuf dort Meister Martin von Urach die Marienkapelle (die heutige evangel. Ortskirche). Da ist es nicht verwunderlich, wenn den anwesenden Bauhandwerkern auch an der hiesigen Kirche Arbeit zugewiesen wurde. Der Chor bot sich als geeignetes Objekt für eine Neugestaltung an.

Heute zählt der **g o t i s c h e C h o r** zu den schönsten und auch am besten erhaltenen Teilen unserer Kirche. Den ersten Eindruck vermitteln die hochgotischen, polygonal gestellten Fenster mit ihrem prächtigen Masswerk, durch welche heute - mit einer Ausnahme - herrliche Glasgemälde vielfarbigen Schimmer in den Raum streuen. Vier Fenster sind erhalten, das fünfte wurde wahrscheinlich zugemauert, als im Chor eine Empore eingebaut wurde (1909 wieder entfernt).

Eine besondere Zierde ist das schöne Netzgewölbe mit Rippen aus Hausteinen. Es kann mit grosser Sicherheit angenommen werden, dass diese in der Hirsauer Bauhütte hergestellt wurden. Beide Teile des romanischen Chors wurden zusammen überwölbt. Weil aber die Gewölberippen über die Höhe des zweiten Rundbogens hinausstiessen, so musste dieser abgebrochen werden. Dann fiel dieser aber als Stütze für den Chorturm weg. Deshalb musste der Strebepfeiler an der Aussenwand an dieser Stelle verstärkt werden.

Die vier Schußsteine mit verschiedenen Schildern zeigen Wappen in kostbarer Bemalung, die durch Blatt-, Ranken- und Blüten - schmuck in den Gewölbemaschen noch besonders hervorgehoben werden.

Im einzelnen zeigen die Schlußsteine im Chor von Osten nach Westen folgende Bilder:

1. Maria als Himmelskönigin mit blauem Mantel auf goldenem Grund, mit Krone und dem Jesuskind über der Mondsichel (Abb. 3). (Das letztere bezieht sich auf Offenbarung 12, 1 ff.). Maria ist die Schutzheilige der hiesigen Kirche.
2. Ein Schild mit blauem Grund, darin golden zwei gekreuzte Balken, das sogenannte Andreaskreuz, in der Mitte ein Abtstab rechts und links die Buchstaben I und A (Abb. 4). Der Abtstab deutet auf ein Kloster hin. I und A sind Initialen, d. h. Anfangsbuchstaben und bedeuten: I = Johannes - A = Abbas oder Abt, den Vorsteher eines Klosters. Es handelt sich dabei um den Abt Johannes Hansman von Hirsau, 1503 bis 1524. Dieser hatte ein Andreaskreuz im Wappen.
3. Ein Schild mit dem württembergischen Wappen aus der Zeit nach der Erhebung Württembergs zum Herzogtum unter Graf Eberhard im Bart 1496. (Abb. 5) Der viergeteilte Schild zeigt links oben das Stammwappen der württembergischen Herrscher, 3 schwarze Hirschstangen auf gelbem Grund. Der württembergische Herzog war gleichzeitig auch Herzog von Teck und führte demnach auch dieses Wappen - schwarze und goldene Rauten (rechts oben). Links unten befindet sich in blauem Feld die Reichssturmfahne, golden mit schwarzem Adler, an roter Stange und silberner Spitze. Das Recht, die Reichssturmfahne tragen zu dürfen, war eine besondere Ehre und Auszeichnung und wurde vom Kaiser verliehen. Rechts unten sind zwei gegeneinander gekrümmte, goldene Fische (Barben) auf rotem Feld. Das ist das Wappen der Grafschaft Mömpelgard. Dieselbe war 1407 durch Heirat an Württemberg gekommen.
4. Ein Schild mit einem einköpfigen, schwarzen Adler, dem Reichsadler auf Goldgrund (Abb. 6)

Die Deutung der einzelnen Bilder an sich wäre damit erschöpft. Aber diese müssen noch im Zusammenhang betrachtet werden und sind erst dann aufschlussreich. Sie sind nämlich ein Zeitdokument und wollen den Zeitpunkt der Einwölbung des Chores, also den Abschluss des Umbaus in gotischem Stil festhalten. Es

werden in den Bildern die Obrigkeiten dargestellt, welche ihre schützende Hand über dieses Bauwerk halten sollen. Zuerst die himmlische Obrigkeit mit Maria, der Patronin der Kirche. Dann folgen die irdischen Obrigkeiten, und von diesen zuerst die geistliche Obrigkeit: das Kloster Hirsau, das die Baulast hatte und den Bau ausführte, vertreten durch seinen Abt. Es schliessen sich an als weltliche Obrigkeiten, zuerst der Landesherr, der Herzog von Württemberg. Der Zeit nach konnte es sich nur um Herzog Ulrich handeln. Zum Schluß kommt mit dem Adlerschild der Kaiser Maximilian als Reichsoberhaupt.

Zu den drei letzten Schlußsteinen ist noch zu bemerken: Der Umbau der hiesigen Kirche muss während der Regierungszeit der genannten Männer erfolgt sein. Dafür kommen folgende Jahreszahlen in Betracht: Abt. Johannes regierte von 1503 - 1524, Herzog Ulrich wurde 1519 aus seinem Lande vertrieben. Kaiser Maximilian starb 1519. Demnach muss der Umbau zwischen 1503 und 1519 erfolgt sein. Von 1508 bis 1516 wurde an der Marienkapelle in Hirsau gebaut, so dass für hier mit Baujahren vor oder nach dieser Zeit gerechnet werden muss, wenn nicht möglicherweise der hiesige Umbau dazwischen hinein ausgeführt worden ist. Es darf angenommen werden, dass der in Hirsau tätige Meister Martin von Urach den Plan für die Gotisierung des hiesigen Chores entworfen hat; vielleicht leitete er auch die Ausführung. Leider ist kein Steinmetzzeichen zu finden, das dazu helfen könnte, das oder die Baujahre genauer festzustellen. Lediglich an den Strebepfeilern findet sich mehrfach ein ganz einfaches Zeichen in der Form eines Winkelleisens, das höchstens von der Hand eines gewöhnlichen Steinhauers stammen kann, wenn ihm nicht eine andere Bedeutung zukommt.

Ein Geschichts- und Heimatforscher hat als Faustregel aufgestellt, dass eine Kirche ungefähr 400 Jahre lang bestehen könne, bis eine grössere Erneuerung eintrete. Diese Regel dürfte sich auch an der hiesigen Kirche bestätigen. Nach dem bisher Ausgeführten muss die Kirche in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erbaut worden sein. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also nach 400 Jahren erfolgte der Umbau in gotischem Stil. Die nächste Periode wurde nun durch den 30 jährigen Krieg gestört.

Nach der Schlacht bei Nördlingen überfluteten die kaiserlichen Heere das ganze Land, das dem zügellosen Kriegsvolk wehrlos ausgeliefert war. Der Hass richtete sich besonders gegen die protestantische Bevölkerung und deren Gemeinden. Neben den unsäglichen Blutopfern wurden in wilder Zerstörungswut unzählige Werte vernichtet. Nach zuverlässigen Berichten war am Ende des Krieges auch unser Ort fast vollständig zerstört. Von der Kirche war nur noch der Chor übrig, in welchem sich die wenigen Bewohner zum Gottesdienst zusammenfinden konnten, betreut von Münklinger Pfarrern. Versucht man sich in die Zeit nach dem Kriege und in die Lage der Überlebenden hineinzudenken, so wird man verstehen können, dass es sich zunächst darum handelte, Behausungen für die Bewohner zu erstellen. Dabei wird mancherlei Baustein von der Kirchenruine in die Fundamente der Wohnhäuser und Scheuern gewandert sein. Not und Mangel zwangen

dazu. Als man dann endlich daran denken konnte, das Gotteshaus wieder aufzubauen, fehlte es wahrscheinlich nicht nur an Baumaterial, sondern auch an tüchtigen Handwerksmeistern und wohl auch an Geld. Man musste das Schiff kleiner erstellen, in der Länge um Mauerstärke kürzer, in der Breite um 4 Schuh (=1,15m); Die Höhe betrug 16 Schuh (=4,58 m). Wohl stand 1658 das neue Schiff und wohl auch ein neues Pfarrhaus, sodass die herzogliche Regierung einen neuen Pfarrer nach Möttlingen schicken konnte; aber dass das Bauwerk nur ein Notbehelf war, sollte sich nur zu bald zeigen. Im Innern der Kirche wird es sehr primitiv ausgesehen haben. Im Schiff waren sicherlich ziemlich einfache, wenn nicht gar notdürftige Sitzgelegenheiten für die Männer und Frauen. Eine Empore gab es nicht; das geht schon aus der Höhe von 4,58 m hervor. Die Kanzel war am selben Ort wie heute, nur war der Ausgang vom Sakristeitürchen her. Eine Orgel gab es auch nicht. Die Frage, ob die geschnitzten Chorstühle vorhanden waren, wird nicht eindeutig beantwortet werden können. Der hiesige "Heilige" (das Kirchenvermögen) war von jeher arm und hätte sich nie solchen Luxus leisten können. Das Gestühl muss demnach aus einem anderen Kirchenraum stammen und der hiesigen Kirche vermacht, d.h. geschenkt worden sein. Dabei muss in erster Linie an Hirsau gedacht werden, da dieses, wie schon erwähnt, 1401 hiesiger Kirchherr geworden war. Der Chor ist zu Anfang des 16. Jahrhunderts von Hirsau aus in Gotisch erneuert worden. Dieser Umstand lässt vermuten, dass das Chorgestühl von dort stammen könnte. Genährt wird diese Vermutung durch die Tatsache, dass 1584/85 beim teilweisen Abbruch der Aureliuskirche das dortige Chorgestühl herausgenommen wurde. Da keine Nachrichten darüber vorliegen, wohin die Einrichtungsgegenstände aus der Aureliuskirche gekommen sind, so gewinnt die geäußerte Vermutung einer Schenkung nach Möttlingen an Wahrscheinlichkeit, wenngleich gültige Beweise fehlen. Leider ist das Gestühl später durch verständnis- und rücksichtslose Behandlung beschädigt worden. 1955 wurde es, soweit möglich, wieder ausgebessert. Die Bauweise an dem bis 1658 fertiggestellten Schiff war derart stümperhaft und schlecht, dass es nach 80 Jahren am Einfallen war. In einem Gutachten von 1741 heisst es: "die Kirchenmauer hinten der Länge nach ist ohnedem gar knütz" (knütz von keinnütz/schlecht). Lag es am Baumaterial oder an einer ungenügenden Fundamentierung? Man könnte aus der obigen Bemerkung schliessen, dass für die Längsmauer im Süden das alte Fundament benützt wurde, im Norden dagegen mußte um den um 4 Schuh schmäleren Bau neu fundamntiert werden. Bei dem dort vorhandenen feuchten Untergrund ließ man es vielleicht an der nötigen Sorgfalt und Güte fehlen. Jedenfalls wurde das Bauwerk in sehr kurzer Zeit so baufällig, dass es nicht mehr zu retten war. Der damalige Pfarrer Schulz (1738-1743) hat sich darum bemüht, die Kirchenbauangelegenheit zu fördern und voranzutreiben. Bei den verschiedenen Ämtern und Behörden hatte man es dagegen gar nicht so eilig.

Der spätere Pfarrer Bunz, dem das Wohl und Gedeihen seiner Kirche sehr am Herzen lag, hat für den Kirchweihsonntag am 17. Okt. 1875 die Vorgeschichte des Kirchenbaus von 1746 in einem Bericht zusammengestellt. Derselbe ist so anschaulich und eindrucksvoll, dass er hier im Wortlaut wiedergegeben wird.

" 1. Am 16. Oktober 1739 wurde an den Herzog Carl Friedrich eine Bitte eingesandt um Beihilfe zur Reparation der Kirche und Schulhaus. In einem besonderen Memorial war die höchste Nothwendigkeit dieser Reparation und die äußerste Unmöglichkeit, die Kosten aus der Heiligen- und Communkasse zu bestreiten wegen beiderseitiger Armuth dargelegt. Es heisst: "wir erkünnen uns, sonderlich um der bei weiterem Verzug fest unfehlbar zu besorgenden Gefahr und Unglücks willen, diese Angelegenheit der Möttlinger Commun Euer Hochfürstlichen Durchlaucht in unterthänigstem Respekt bestens zu rekommandiren (=empfehlen) unter der zuversichtlichen Hoffnung, Euer Hochfürstliche Durchlaucht werden nach dero höchst berühmtesten Sorgfalt für Kirche und Schule deroselben demüthigstes Petitum (=Gesuch) in allen Gnaden erfüllen und dieser Commun, sowohl unvorschreiblich etwa von hochfürstl. Kirchengut eine ergiebige Beisteuer gnädigst angeheißen lassen, als auch ein offenes Sammelpatent, nebst Anweisung eines gewissen Pius corporibus baldmöglichst ertheilen und das umso ehender, je öfter nicht nur Stadt und Amt Calw in dergl. Gelegenheiten nach vielfältigen hochfürstlichen gnädigsten Resolutionen zu solcherlei Collekten etwas beizutragen angehalten, sondern auch vielen anderen Orten im Land dergleichen schon gnädigst ertheilt worden."

Am 30. Januar 1740 wurde ein Monitörium eingegeben, mit der Bitte wegen der Gefahr doch baldigst Hülfe zu schaffen und doch anzuordnen, dass die Beisteuer nicht durch "Becketer" (= Opferbecken) sondern mit einem Sammelpatent durch einen gewissen Mann gesammelt werden dürfte, weil die Sammlung durch Becketer gemeiniglich gar zu gering ausfalle.

2. Darauf wurden bei der Herrenalb'schen Pflege Merklingen 75 fl. und bei den verschiedenen Heiligen der Stadt und des Amts Calw weitere 75 fl. angewiesen, mit der Weisung, zuerst das Schulhaus, dann die Kirche, dann den Thurm zu repariren und überdem zuzusehen, ob nicht solches Bauwesen in genaueren Kosten zu bestreiten sein möchte. 9. März 1741.

3. Den 22. März 1741 wurde der Bau-Überschlag vom fürstl. Kirchenrath mit etwa 1000 fl. Vorschlag genehmigt.

4. Es ging aber mit dem Bau nicht voren. (Am) 25. Mai 1741 schreibt Pfr. Schulz an den Herrn Special (=Dekan) zu Calw und den dortigen Stadt- und Amtsvogt: "Mit unserem so nöthigen Kirchenbau wird es allem Ansehen nach diesen Sommer nichts. Ob die Kirche noch vorher wird einfallen müssen, weiß ich nicht. Indessen ist doch eine (Verwahrung) Vorsicht gut, damit man sich nicht allzusicher und blindlings in Gefahr begeben, die Kirche unversehens unter währendem Gottesdienst einfallen und großes Unglück entstehe, und darum bitte er hochlöbl. gemeinsch. Oberamt um einen verständigen Bau- oder Werkmeister, der das

ganze Gebäu, besonders Dachwerk und Kanzel in einen nochmaligen genauen Augenschein nehme und gewissenhaft über dessen eigentliche Beschaffenheit berichte, ob man noch sicher dürfe darein gehen oder nicht. Denn es sei das Gebäu von 2 Jahren her durch die heftigen Sturmwinde und lang anhaltende Regen um ein ziemliches weiter ruinirt worden, mithin so sicher nicht mehr zu trauen. So müssen wir also unsern Gottesdienst fürder ausser der Kirchen in einem andern Ort halten und da wüßte ich keine bessere Gelegenheit als des Wirths vorderste Stuben, welches das größte Zimmer im ganzen Flecken.

Indessen müsste aber doch die Schule gebaut werden; des Schulmeisters Familie vermehre sich und wisse ihre Kinder nicht mehr aufzuheben- (Schulmeister Johann Georg Sixt hatte bis zum 21. Juni 1741 vier Kinder-) es bringe auch der Schule Schaden, wenn die Frau mit ihren Kindern und anderm beschäftigt sein müsse vor den Augen der Schuljugend, welche sich leichtlich an allem vergaffe und weniger Lerne, denn ein Schulmeister mit Stecken und Ruthen nicht genugsam wehren kann."

Weiter bittet er, doch den Bauüberschlag wieder herauszugeben, damit man anfangen könne und die Merklinger Pflege doch zum Zahlen der angewiesenen 75 fl. anzutreiben.

5. Am 19. Juni 1741 wandten sich Pfarrer, Schultheiß und Gericht, auch sämtliches Commun an den Herzog mit der abermaligen Vorstellung, dass S. Durchl. zwar 150 fl. angewiesen, wofür sie sehr dankbar seien; aber der gnädigst ratificirte Bauüberschlag erfordere ja (ohne Fuhrwerk) über 1000 fl., die Heiligen- und Communkasse könne gewiß nichts leisten, die Heiligenkassen in Stadt und Amt Calw können den ihnen auferlegten Beitrag auch nicht geben. Darum gehen sie Fürstl. Durchl. fussfälligst an, doch zu erlauben, dass der Rath und Vogt zu Calw ein Sammelpatent ertheile, um in Aus- und Inland einiges zu ersammeln zum bauen. Sie getrösteten sich gnädigste Erhörung um so ehender, als, wie sie schon berichtet, das Kirchlein im Einfall begriffen, wobei sie mit grösster Lebensgefahr ihren Gottesdienst verrichten, oder gar in längerem Anstandsfall in einem Privathaus ihre Zusammenkünfte halten müssten.

6. Im Sept. 1741 fragt Pfarrer Schulz in einem Brieflein beim gemeinsch. Oberamt an, wie es denn um den Kirchenbau stehe? maßen das Bauwesen immer nötiger werde. Die Antwort war nicht sehr tröstlich: sie sollen mit der Schulhausreparatur fortfahren, aber Calw werde nichts beisteuern.

7. Am 22. Jen. 1742 kam endlich Antwort (auf Nr. 5), aber statt Hülfe zu bringen, verlangte der "rlass: es solle vorderist umständlich berichtet werden, wie viel denn eigentlich zu diesem Bauwesen über die bereits gnädigst angewiesenen Summen (150 fl.) noch erforderlich sein dürfte; man wolle dann nächstens weiter bescheiden, wie der supplicirenden Commun weiter etwa zu helfen wäre. Ein Sammelpatent bekommen sie aber nicht. Warum das letztere nicht gewährt wurde, ist unerklärlich, da in denselben Tagen die Commun Mündingen, Münsinger Amts mit einem solchen Sammelpatent in Calw kollektirte.

7b. Der Bericht wurde nun schleunigst vom gemeinsch. Oberamt erstattet und daran erinnert, daß ja ein Bauüberschlag von 1000 fl. genehmigt sei, aber darin auch erklärt, Calw könne die ihm auferlegete Beisteuer von 75 fl. nicht zahlen."

Der Bericht ist erschütternd, wenn man erfährt, welche Zustände da in unserer Gemeinde herrschten, aber vielleicht noch mehr darüber, wie Gleichgültigkeit und Unkenntnis bei den betreffenden Regierungsstellen zutage traten.

Pfarrer Schulz hat die großen Sorgen um den Kirchenbau mit ins Grab genommen (2.8.1743). Sein Nachfolger, Pfarrer Günzler war es vorbehalten, den Kirchenbau zu einem guten Ende zu führen. Aber vorher mußte erst ein neuer Bauüberschlag gemacht werden (12. März 1744). In dem ersten Entwurf von 1741 war für das Schiff eine Breite von 34 Schuh vorgesehen. In einem Bericht aus diesem Jahr heißt es: das alte Kirchlein "weg der starken Gemein zu klein". Es ist dabei zu berücksichtigen, daß auch Unterhaugstett als Filial hierher gehörte. Um so unverständlicher ist es, daß der neue II. Entwurf mit 29 Schuh Breite sogar hinter der Innenseite des ersten Kirchleins um 1 Schuh zurückblieb. Waren es Sparsamkeitsgründe, weshalb man kleiner baute, oder hatte man Sorge um den kleiner werdenden Friedhofraum? Es sollte ja auf der Westseite auch ein Kirchturm erstellt werden. In dem II. Entwurf ist auch "der baufällige hölzerne Kirchen Thurm" auf dem Chor erwähnt, der abgebrochen werden mußte.

In einem Schreiben von Pfarrer Schulz wird "von des Wirths vördersten Stuben" gesprochen. Es handelt sich dabei um den Ochsenwirt Hans Jerg Kopp (im Metzger Stanger'schen Haus), den ersten Kopp, der sich hierher verheiratete. Die Wirtsstube war wohl ausreichend. In einem Bericht von 1745 heißt es: "die arme Commun (aus) nur 32 bis 33 Burger besteht". Nach der Fertigstellung des neuen Bauüberschlags für die Kirche von 1744 dauerte es noch über ein Jahr, bis endlich mit dem Bau begonnen werden konnte. Eine Notiz vom April 1745 lautet: "Da die Gefahr des Einfalls der baufälligen Kirche immer mehr überhand nimmt, als in längerem Anstandsfall zur Verhütung eines Unglücks der öffentliche Gottesdienst nimmer darin gehalten werden kann". Das Schiff und das Chortürmchen waren also zu dieser Zeit noch nicht abgebrochen. Man war aber bestrebt, das notwendige Baumaterial herbeizuschaffen. So wurden am 14. Juni 1745 aus staatlichen Waldungen 180 Stämme Tannenholz angewiesen, die Hälfte gratis, die andere Hälfte im sog. Gnaden-schlag (in Gnaden gewährter Holzschlag). Der Anschlagswert für einen Stamm betrug damals 1 fl. Weiter benötigte man 400 Bretter zu je 6 x und 500 Latten zu je 2 x. Erwähnenswert ist noch in diesem Zusammenhang der Bedarf an 10 000 ganzen Bretternägeln, das Hundert zu 18 x.

Um beim Bau sicher zu gehen, mussten für die Fundamente 7 Schuh tiefe Gräben ausgehoben werden, wie es heisst: "Tieff biß auff guten Grund"! Die alten Fundamente wurden demnach ausgehoben und neu angelegt. Die Stärke der Seitenmauern war mit 3 1/2 Schuh (wie beim ersten Bau) berechnet. Aber nur die Südwand ist so dick (oder blieb sie bestehen?), während die Nordwand 3 Schuh dick ist. Der beim Ausheben der Fundamente übrige Boden wurde dazu verwendet, den alten Boden in der Kirche um 1 Schuh (rund 30 cm) zu erhöhen. Für den Turm mußten die Fundamente bis auf 9 Schuh Tiefe (=2,58 m) gebracht werden. Bis zum vierten Stockwerk ist der Turm viereckig, dann folgt ein achteckiger Teil mit dem Glockenraum; darüber kommt das Zeltdach. Die ganze Höhe des Turmes beträgt ca. 34 Meter. Dieser sowie das Kirchendach wurden zusammen mit 13 000 Dachziegeln eingedeckt.

Es ist anzunehmen, dass mit den Bauerbeiten 1745 noch begonnen und 1746 zügig fortgeführt wurde, denn in einem Bericht heisst es: Ende des Sommers 1746 hatte man den Turm und das Hauptgebäude unter Dach gebracht. Den Einbau der Türen und Fenster hoffte man noch in dem genannten Jahr zu bewältigen.

Nur auf die Westseite des Schiffes kam eine Empore. Der Zugang dahin ging über eine hölzerne Treppe im Turm; man konnte aber auch vom Kircheninnern dahin gelangen.

Pfarrer Günzler durfte mit Sicherheit die Einweihung der Kirche vornehmen.

Der Bauüberschlag mit 1000 fl. reichte aber bei weitem nicht aus. In einer Zusammenstellung vom Jahre 1746 wird aufgeführt:

Erhalten Beisteuer	1005 fl.
noch erforderlich	1775 fl.

Die unentgeltlichen Leistungen der Gemeindeglieder "Hand- und Spannfrone" für den Bau werden auf 672 fl. geschätzt.

Wie sehr bei dem Kirchenbau gespart werden musste, geht aus einer Aktennotiz des Pfr. Eipper hervor. Er schrieb:

"Wegen der geringen Mittel wurde anno 1747 die Frauenstuhlung so kläglich ausgeführt, dass die Bänke auf nur roh behauenen Balken stehen und auf den Boden aus unbehauenen Plattenstücken eben ein Brett zum Draufstehen gelegt ward. Diesem elenden Zustand abzuhelpen wurde von Pfarrer Schauffler ein Fonds gegründet, der zum Restaurationsfonds heranwachsen soll (jetzt 1907: 5000 M), damit die Kirche, die tief im Boden sitzt und darum nasskalt ist, bald gründlich verbessert werden kann". Einhundertundfünfzig Jahre musste diese mangelhafte Bestuhlung hingenommen werden, die also auch zu Pfr. Blumhardts Zeiten bestand.

Doch noch einmal zurück zum Kirchenbau. Es dauerte sechs Jahre, bis endlich mit dem dringend nötigen Bau begonnen werden konnte. Aber es sollte doppelt soviel Zeit verstreichen, bis das Geld hereinkam. Erst 1758 gingen die letzten zugesagten Geldbeträge ein. Mit Bitternis wird geklagt: daß man sich um die durch die Regierung bewilligten Beiträge verstreiten mußte, bis sie eingingen. Ergänzend muß noch berichtet werden, daß trotz der anfänglichen Ablehnung doch noch eine Kirchenkollekte genehmigt wurde. Der Ertrag wird aber nicht groß gewesen sein, denn sie kam in eine ungünstige Zeit. 1747 wird über drei Fehljahre geklagt.

Die S a k r i s t e i wird in einer alten Beschreibung als feucht, kalt und unheizbar bezeichnet. Sie hatte zuerst eine gewölbte Decke, erhielt aber dann 1747 eine Holzdecke. Wann sie erbaut wurde, ist unbekannt, möglicherweise im 13. Jahrhundert, denn es ist kaum anzunehmen, dass sie mit dem ersten Kirchenbau entstanden ist. Das schmale Rundbogenfenster vom Chor nach Süden geht jetzt in den Dachraum der Sakristei. Es ist aber ursprünglich mit Sicherheit ins Freie gegangen. Die Mauern der Sakristei sind für den verhältnismässig niederen und kleinen Raum auffällig stark (3 Schuh), was wohl auf die einstige Wölbung zurückzuführen ist.

Die K a n z e l hatte ihren Platz seit jeher am Südpfeiler des Triumphbogens, nur war früher der Aufgang dahin vom Chor aus, neben dem Sakristeitörrchen. 1746 wurde ein Durchbruch von der Sakristei in das Schiff gemacht und der Kanzelaufgang dorthin verlegt. In dem Bauüberschlag von 1744 wird aufgeführt: "Die Canzel bleibt, ausser dass der Eingang und die Steegen derauff auff die andere seiten gewendet, und der unnötige Deckel darauf, wann der Pfarrer einen haben will, neu gemacht wirdt". (Der Baldachin blieb und wurde erst in neuerer Zeit entfernt.)

Die ursprüngliche alte Bemalung der Kanzel ist geblieben. Am Treppenaufgang kann aber heute noch ein leichter Unterschied gegenüber der alten, wärmeren Farbe festgestellt werden.

Unter einem Bilde auf dem Mittelfeld der Kanzel steht: "Anna Maria Kustererin Gebohrne Koppin von Haugstett lies die Cantzel mahlen 1760".

Aus den Kirchenbüchern konnte folgendes entnommen werden: Anna Maria wurde am 12. Sept. 1687 geboren als Tochter des Lorenz Kopp und seiner zweiten Frau Christina in Unterhaugstett. Am 12. Nov. 1709 verheiratete sie sich mit Hans Jakob Schlenz, Witwer von Unterhaugstett. Dessen erste Frau war am 12. April 1709 nach 7jähriger kinderloser Ehe gestorben. Auch Anna Maria sollten keine Kinder beschieden sein. Als ihr Mann am 28. Jan. 1735 starb, hatte sie 25 Jahre an der Seite eines Mannes zugebracht, der nicht bloß wegen seines Geizes wenig beliebt und geachtet war.

Wann und wo die Frau eine zweite Ehe einging, konnte nicht festgestellt werden. Im hiesigen Ehenbuch ist kein Eintrag zu finden. Dagegen wird am 28 Febr. 1736 eine Anna Maria, Kusterers Ehefrau, als Patin aufgeführt. Im ganzen ist sie während ihrer zweiten Ehe, allein oder mit ihrem Mann, 16 Mal Pate gestanden. Als ihr Mann Hans Jakob Kusterer am 15 April 1751 an einer "schmerzhaften und lengwierigen Krankheit" mit 45 Jahren starb, lebte sie noch über sieben Jahre im Witwenstand, bis sie am 13. Dezember 1758 "an Auszehrung und Nachlass der Natur" verstarb. Bis 1757 war sie noch 4 mal Pate gestanden, u. a. bei dem jüngsten Kind ihres Bruders, des hiesigen Ochsenwits Hans Jerg Kopp.

Mit ihrem Vermächtnis versuchte sie wohl, ihren wenig freudvollen Leben einen versöhnenden Abschluss zu geben und hat sich damit hier ein bleibendes Denkmal gesetzt.

Wann die hiesige Kirche zu ihrer ersten O r g e l kam, konnte nicht genau festgestellt werden. Es muß vorausgesetzt werden, daß diese kleine Kirchengemeinde schon wegen ihrer Armut in früherer Zeit sich keine Orgel leisten konnte. Nach 1746 war zunächst aus demselben Grunde auch nicht daran zu denken. Aber um 1776 hatte es dann doch zu einer Orgel gereicht. Ein Hinweis dazu findet sich in einem Eintrag im Totenbuch. Da heißt es: "Anno 1774 ist gestorben den 24sten August morgens 6 Uhr, begraben den 26sten hujus (dieses Jahres) und zwar auf Titl. Herrn Vaters Ansuchen in die Kirche (dieweil Seine Wolgeborenen viel zur Kirchenorgel gegeben) ohne Consequentien, Titl. Jungfer Regina Heinrikke Louise, Herrn Hof Rat und Hofgerichts Assessor Möglings Jgfr. Tochter an einem vermeintlichen Steckflus. (Alter) 16 Jahr, 11 Monat, 3 Tag".

Hofrat Mögling hatte 1761 den Bühlhof (später Hof Georgenau) gekauft und einen regen Betrieb dort entfaltet.

Die oben erwähnte Stifung für eine Orgel ist spätestens 1774 erfolgt. Nach einer Schenkungsurkunde der Maria Margaretha, Witwe des Joh. Georg Stanger, hat diese "über die anno 1776 zum Orgelankauf beygetragenen 15 f. später noch 40 f. zur Unterhaltung der Orgel gestiftet. Es kann deshalb angenommen werden, daß die Orgel 1776 gekauft worden ist. Es muß ein ziemlich einfaches Werk gewesen sein, diese erste Orgel in Möttlingen. Der Spieltisch war direkt an der Orgel angebaut und der Organist hatte die Orgel vor sich. Weil ihr erster Platz im Chor war, so muß bei dieser Bauart angenommen werden, daß sie an der Nordseite im Chor aufgestellt war und der Organist nach der linken Seite hin zur Kanzel und zum Altar blicken konnte. - Aber der Platz war für eine Orgel, die gegen Temperaturschwankungen, besonders gegen Feuchtigkeit sehr empfindlich ist, recht ungünstig, abgesehen davon, daß durch den niederen Rundbogen die akustische Wirkung beeinträchtigt wurde. Da bahnte sich eine Änderung an. Einem Kirchenkonvents-Protokoll vom 27. Juli 1801 ist zu entnehmen:

"Um des starken Zuwachses willen der Jugend beiderlei Geschlechts (wurde) eine Veränderung mit der Kirche angenommen um mehr Platz zu gewinnen: die Orgel abbrechen zu lassen und an der Stelle der Orgel eine Emporkirche zu setzen."

Der Orgelmacher Johann Georg Kruk von Liebenzell wurde mit der Arbeit beauftragt. Er mußte "die fast ganz ruinirte Orgel abbrechen" und auf der Empore im Schiff wieder aufbauen. Im Rechnungsbuch wird dabei erwähnt, daß er die "Claviatur umwenden (mußte), damit der Organist gegen die Gemeinde zu sitzen kommt". Sie kam also auf denselben Platz, den die heutige Orgel hat und hatte auch ein ähnliches Aussehen. Der Orgelmacher verrechnete für seine Arbeit 111 f. 27 x.

Der Umfang der Veränderungen in der Kirche im Jahre 1801 ist daraus zu erkennen, dass die gesamten Baukosten 354 f. betragen. Zur bestreitung dieser Ausgaben war am 11. Oktober 1801 eine Hauskollekte beschlossen worden.

In einer Kostenabrechnung werden bei grösseren Arbeiten fünf hiesige Maurer aufgeführt; Matthäus und Jerg Weiss, Georg, Friedrich und Martin Graze, sowie Johann Michael Heldmaier. Diese arbeiteten je 9 bis 11 Tage in der Kirche. Sie hatten den Chorbogen auszubrechen. Damals bekam dieser seine heutige Gestalt und Form, die deutlich Einflüsse bzw. Vorbilder aus der Zeit des Barock- und Rokkostils erkennen lässt. Weiterhin mussten sie "Fensterstöcke" ausbrechen. Das lässt vermuten, dass damals das 5, Spitzbogenfenster zugemauert und das viereckige Fenster über den Chorstühlen eingesetzt wurde. Es wurden den Maurern 49,5 Tagelöhne zu je 40 x sowie die Unkosten für das "Stählen" des Geschirrs mit 4 f. ausgezahlt.

Die Zimmerleute Andreas Baumann und Andreas Fricker errichteten im Chor eine Empore mit Bestuhlung, unten für die Mädchen und oben für die Buben. Ferner noch "2 kleine Emporkirchen zur rechten und linken Seite der Orgel". Als Stützen kamen die dritte und vierte Holzsäule im Schiff hinzu, die sich durch kleine Verschiedenheiten von den alten unterscheiden.

Die Jugend fühlte sich aber im Chor in der Folgezeit vom Schiff her, wo die Erwachsenen sassen, nicht genügend beobachtet und wahrten nicht die Stille und Andacht während des Gottesdienstes. Es mussten deshalb Aufseher bestellt werden, welche für Ruhe und Ordnung zu sorgen hatten. 1875 war beispielsweise eine Belohnung von 8 $\frac{1}{2}$ dafür ausgesetzt.

Die Arbeiten in der Kirche konnten anscheinend im Herbst 1804 als beendet angesehen werden, denn in einem Beschluß des Kirchenkonventes vom 8. November dieses Jahres heisst es: "dem Herrn Schultheiss (Johann Jakob Stanger) für seine Mühe und Aufsicht beim Kirchenbau ein Carolin bestimmt" (= 11 f.). Aus einer Rechnung über eine der letzten Arbeiten erfahren wir: Johann Georg Kruk, Schreiner zu Liebenzell hat "die neu verfertigte Emporkirchen wie auch das neu verfertigte Bauwesen mit blauem Marmor von guter Öhlfarbe 3 mahlen, sodann die Orgel mit goldgelber Öhlfarbe angestrichen". Kosten 35 f 56 x. Bezahlt den 17. August 1804.

Der Orgel scheint aber die Versetzung nicht gut bekommen zu sein. Vielleicht waren auch andere Gründe mitschuldig. Die Feuchtigkeit im Kirchenraum, über die wiederholt geklagt wurde, die sich in Bodennähe bei einer Orgel besonders schädlich auswirken musste, hatte wahrscheinlich den Holzteilen des Werkes schon übel mitgespielt. Jedenfalls lässt eine Nachricht vom April 1840 aufhorchen: "die allmählig sehr verfallene Orgel (wurde) durch Orgelfabrikant Walker von Ludwigsburg auf eine dauerhafte Weise repariert".

Dem musikalischen Pfarrer Blumhardt lag die Orgel sehr am Herzen. Aber 1854 und 1855 war schon wieder eine Reparatur notwendig, welche von einem Orgelreparateur Butsch von Döffingen ausgeführt wurde. Im Dezember 1874 - bei einer Kirchenrenovierung - wurde die Orgel durch den Orgelbauer C.L.Goll von Kirchheim repariert und gestimmt. Aber sie war zu einem Sorgenkind geworden, für das immer wieder größere Aufwendungen notwendig wurden. Als auffällig und wenig zweckdienlich muß auch die Tatsache angesehen werden, daß immer wieder andere Fachleute mit den Reparaturen betraut wurden.

Da war es eine Erlösung, als 1883 die Nachricht von einer hochherzigen Stiftung eintraf: die Familie Christoph Blumhardt in Bad Boll wollte zum Andenken an ihren Vater der Kirche in Möttlingen eine neue Orgel mit einem Manual und neun Registern schenken. Am 18. Oktober wurde dieselbe feierlich eingeweiht.

Die alte Orgel hatte man abgebrochen und die Bretter versteigert. Die zinnernen Orgelpfeifen kaufte der Flaschner Maier von Simmozheim, 70 Pfund zu je 40 Pfennig; Erlös 28 M. Zum Kapitel Orgel noch einige personelle Angaben: 1867 war Michael Heldmaier Orgeltreter und erhielt eine jährliche Bezahlung von 6 fl.- 1872 wurde Christian Bossert das Gehalt als Orgeltreter auf 10 fl. erhöht. 1871 erhielt der Schulmeister Krauss als Organist auch 6 fl. jährlich.

Von besonderen baulichen Veränderungen in der Kirche berichtete Pfarrer Bunz. Er bemühte sich sehr um Verbesserungen und Verschönerungen, soweit es die verfügbaren Mittel zuließen. So hatte er bis Dezember 1874 aus öffentlichen Sammlungen 106 fl. 15 x verfügbare.

Im November 1874 wurde der Chor der Kirche mit neuen Platten belegt und zugleich der Boden erhöht, so daß der Chor zwei Stufen höher wurde als der übrige Kirchenboden.

Der alte Altar wurde abgebrochen. Wie es heißt bestand er aus "lauter alten Brocken". Die alten Bodenplatten trugen teilweise noch Brandspuren an sich.

Die im Boden liegenden Grabsteine wurden entfernt; einer an der Nordseite des Chores befestigt, einer außen an der Südseite der Kirche, einer der ganz verwischt war, mit der alten Altarplatte als Tritt vor dem Turm als Eingang verwendet.

Die alte Altarplatte war ein rauer Stein und hatte mitten und an den Seiten eingehauene Kreuze (Vielleicht Weihezeichen).

Am Platz der Grabsteine wurde vorsichtig nachgegraben und ein Meter unter der Erde, ein Meter von der Sakristeitere entfernt zwei Kindergräber gefunden, nämlich je ein hohler Raum, ganz wie ein Sarg geformt, auf dem Boden die Totenschädel und Gerippe. Etwa in der Mitte war der große Grabstein gelegen; da fand sich nun auch ein Meter tief kein Sarg, sondern ein in Kalk gelegter riesiger Leichnam, die Knochen sind wohl erhalten. Alles wurde sorgfältig zugedeckt und nichts weggenommen".

Soweit Pfarrer Bunz in seinem Aufschrieb.

Nach dem Totenbuch ist 1739 ein Kleinkind des Hauptmanns von Franken auf dem Bühlhof, unter ausdrücklicher Anführung "im Chor der Kirche" beigesetzt worden. Von demselben wurden bis 1747 noch drei weitere Kleinkinder hier beerdigt. Ebenfalls im Chor wurde - wie schon berichtet - das fast 17 Jahre alte Töchterchen des Hofrats Mögling 1774 beigesetzt. Bei dem großen Leichnam handelt es sich vielleicht um den hier verstorbenen Pfarrer, dessen Stein an der Nordseite des Chors befestigt wurde. Die Inschrift auf demselben lautete (in der Übersetzung): Im Jahre 1487 starb der ehrwürdige Mann Johannes, Pfarrer dieser Kirche, dessen Seele ruhe in Frieden.

Der alte Altar wurde von den hiesigen Maurern Johannes Wurst und Adolf Gäckle abgebrochen; auch die Grabsteine wurden von diesen entfernt. Den neuen Altar, etwas kleiner als der alte, bestehend aus fünf Sandsteinplatten, lieferte der Steinhauer K.Munz von Hausen a.W. um 100 fl. Zusammen mit den Kosten für Staffeltritte, Bodenplatten sowie Arbeitslöhnen reichte dieser eine Rechnung von 205 fl.27 x. ein.

Dank der guten Beziehungen, die Pfarrer Bunz zu Generalkonsul v.Georgii auf Georgenau, sowie zur Familie Blumhardt in Bad Boll unterhielt, bekam er so reichliche Spenden, insbesondere auch von Gästen in Bad Boll, daß es ihm möglich war, 1875 ein Altargitter anzuschaffen. Ferner wurden damals erworben: drei Abendmahlskannen, eine Hostienbüchse, ein Abendmahlskelch sowie ein scharlachrotes Altartuch. Von den Spenden blieb noch ein ansehnlicher Rest für spätere Anschaffungen übrig. Am 4.April 1878 wurde bei C.W.Kurtz, Zinngießer in Stuttgart, eine Taufkanne mit Becken um 17,10 M gekauft.

Am 22.Oktober 1891 wurde ein neuer T a u f s t e i n in feinkörnigem Sandstein, in gotischem Stil, achteckig, - auf einem Feld ein Kreuz in gotischem Stil, auf drei Feldern gotische Verzierungen, gesetzt von Steinhauer Gottlieb Heim in Unterhaugstett, nach einer vom Verein für kirchliche Kunst in der evangelischen Kirche Württemberg eingesandten Zeichnung aufgestellt. Der alte unförmige Taufstein wurde in die Sakristei versetzt. (von dort entfernt)

Die Kosten des Taufsteines beliefen sich auf 65.- M.

Die Kosten wurden aufgebracht durch eine Kollekte in Möttlingen und Unterhaugstett.

Möttlingen steuerte bei	33.20	M
Unterhaugstett	33.45	M
Herr Generalkonsul v.Georgii, Georgenau	10.-	M
Herr J.J.Stanger von Pforzheim	5.-	M

(Nach einem Aufschrieb in den Akten des Pfarrantes.)

Von den Glocken.

Wie schon dargelegt wurde, besaß unsere Kirche bis 1746 einen kleinen Turm über dem Chor, auf welchem die Glocke hing. Dieselbe wurde vom Chor aus geläutet. Die Öffnung in der Chordecke ist nicht mehr nachweisbar, weil die letztere bei der Erneuerung 1955 einen Zementguß bekam. Die ersten Nachrichten von den Glocken und deren Schicksalen finden sich im hiesigen Fleckenbuch, das 1712 angelegt wurde. Woher die Berichte stammen, ist nicht angegeben. Dieselben sind aber in ihrer Art so köstlich und aufschlußreich, daß sie hier im Wortlaut wiedergegeben werden.

Aus dem ersten Bericht zu schließen, hat Möttlingen seine Glocke im 30jährigen Kriege nicht verloren; es besaß jedenfalls 1650 eine solche. Dieselbe hatte aber einen Sprung und mußte umgegossen werden. Der Bericht darüber lautet:

"Zu wissen des Herr Specialis und H. Vogten zu Calw, neben Herr Pfarrers auch Schultheißen, und Gerichtsverwöndten zu Möttlingen, Ihrer geplanten Glocken halber, selbig wider von neuen zu Giessen, mit Johann Rosier und Johann de Norge Beede Glockengiesser bei Lamothäus Iuthring, dahin Tractirt word, dass sie Beede Glockengiesser von solcher Glocken zu giessen daran die helffte gleich Paar so bald die Glocke verfertigt, den übrigen halb Theil auff Johannis Paptiste (24.6.) aber in anno 1651 zu lohn empfahe. Item die von Möttlingen auff jeden Centner so viel sie den Glockengiessern darwegen (wiegen) werden, fünff pfund abgang leiden. Item zwen Guld Trinkgelt, sodann den Guld zu verzehren geben, hingegen die Glockengiesser gute Arbeit machen, und den Möttlinger ein Jahr und Tag Währschafft leisten solle, dergestalten wofer die Glocken nicht recht gerathen, oder sonste solchen schaden nemmen solte, daran sie Glockengiesser schuldhaft, dass sie auff ihre Costen die Glocken wider von neuem zu giessen versprechen.

Actum Calb d. 6. May 1650.

und hält die Glocke noch im Gewicht Sex Centner 55 Pfund."

Der Glockenguß ist anscheinend gelungen. Aber man sollte sich hier nicht allzulange des neuen Geläutes erfreuen, wie der folgende Bericht zeigt:

" Anno 1692: Seind wir durch den Feindlichen Französischen eifall umb eine Glocke Kommen, welche von den Frantzosen durch Raub und Plünderung hinweggenommen worden. Zu ersetzung des Kirchengeläuts haben wir mit Consens (=Verwilligung) des Löbl. oberampts zu Calw, eben demselben Herren allda in unserer ampts Statt Calb eine Glocken aberkaufft, welche uns Möttlingern von dem oberamt Calw ist angetragen word. mit disem vorwöndt, weilen sie zu ring vor sie Calwer seye, und möchten gern eine grössere giessen lassen. vor sie Möttl.wäre sie
an-

ständig, die weilten sie eine solche in solcher grösse von nöthen hätten; auch Ihne darvor bezahlt, Namlich

pro -; 255 fl. 7 x.

an welchen erst gemellten 255 fl. 7 x dann der Heylig allhier zu Möttlingen hergeben und Bezahlt -: vierzig Guld.

Der Fleckh Möttlingen hat daran bezahlt -: 107 fl. 30 x.

Dass Filial Haugstett hat hergeben und Bezahlt Namlich 107 fl. 30 x. haben also Beide Flecken, wie vor alters her gebräuchig gewesen, jeder Theil die helffte gelitten."

Aber der Glockenkauf war nicht vom Glück begünstigt, wie aus den weiteren Berichten zu ersehen ist:

"Die weilten dann erst gemellte Glockh, welche die Möttlinger und Haugstetter (100) von den Calwer erkhaufft nicht Lang gut Blieben oder gehalten, sondern gesprung und einen Spalt bekommen, derent wegen sie keine Resonanz mehr von Ihr geben können, auch zu dem Geläuth nicht mehr gebraucht werd können, so ist nötig gewesen, dieselbe umbgiessen zu lassen, welches Geschehen in anno 1706 d. 17. october.

Ist durch Herrn Pfarrer, Schultheiss und Burgermeister und Heyligen Pfler allhier, auch Herr Johann Rosier Glockengiesser von Rottenburg am Neckar mit Consens und Verwillig des Hoch Löbl. Gaistl. und weltlichen Oberambt folgender Accord getroffen word.

1. Solle die Glocke zu Weyl der Statt Pflichtmässig gewogen und den Herrn Glockengiesser ein Glaubwürdiger schein zugeschickht werd.
 2. Solle die Glocke uff der Kirchen Costen nacher Rotenburg gelüffert und wieder abgeholt werden.
 3. Soll die neue Glock 4 Centner wägen mithin die Meteri, so nicht erglücklich, von Herrn Rosier hergegeben werden.
 4. (wiegt 390 Pfund - gewogen 1. März 1919)
 4. Werden an jedem Centner der gelüfferten Glocken Speiss 20 Pfd. in abgang gerechnet.
 5. Wird Ihne Herrn Rosier wass er zur Compltierung der 4 Centner über das gelüfferte und abgezogene, gegossene Lüffert dass Pfd. à 30 x. Bezelt.
 6. Wirdt Ihne Herrn Rosier von dem Centner Württemberger gewichts à 100 Pfd. zu giessen -: 8 fl. versprochen.
 7. Verspricht Herr Rosier gute Meteri zu nehme und die Gloke in einer solchen Resonanz zu Stellen, dass man mit Ihne werd Content und zufrieden sein, widrigen fahls ers wieder auff seine Costen umgiessen und recht machen will.
 8. Verspricht er Herr Rosier auff ein Jahr und Tag gewehrschafft und im Fehl eines Begebenden fehlers, die Glocken wider auff seine Costen ohne der Kirche Costen und Schaden umb zu giessen und in gleichem gewicht zu Lüffern.
 9. Solle dem Herrn Rosier gleich bey Lüfferung der gegossenen Glocken dass Paar Gellt geschossen werden.
- Attestiert Möttlingen d: 17. october 1706.

----- an welchem Umgiesserlohn und uncosten dann der Heylig all-
hier zu Möttlingen Bezehlt, Namblich pro -: Fünffzig Guld.

Der Fleckh Möttlingen zahlt daran Namblich -: Dreysig ein
Guld dreysig Creuzer,

Dass Filial Haugstett zahlt an solcher Glockh Namblich
-: Dreysig Guld.

Die weylen der Fleck Möttling -: 1 fl. 30 x mehr Bezahlt als
die von Haugstett, ist solches darumb geschehen, weylen
etliche Persohn von Möttlingen mehr beim Accord gewesen (d.h.
verdient) als die Hauhstetter. Derowegen des uncostens halber
den Möttlinger solches zugerechnet worden."

Man ist erstaunt darüber, wie peinlich genau alles abgesprochen
und verrechnet wurde. Das Mißgeschick mit der Glocke sollte
aber noch nicht beendet sein. Was kaum einmal vorkommt, hier
passiert es:

"In Anno 1709 ist vorgemelter Kleiner Glockh im 13. october
dieses Jahrs der Zapf am Joch verbrochen und die Glockh dess-
wegen von Glocken Stuhl herunter gefallen. Da sie dann die
haiften, woran die Glockh gehangen, alle bis an eine abge-
schlagen, derowegen dann die Glock nimmer aufgehengt werden
können, so ist man Benöthigt gewesen, dieselb wider machen
zu lassen. Als hat man mit dem Schloßer von Weyl der Statt einen
Accord treffen, weilen derselbe solches unter standen und weilen
derselbe die Glockhen künstlich eingefasst oben mit einem Krantz
und wider auffgehengt.

Dessweg weilen der Heylig wider bei Mittel gewesen, Ihme
Schlosser Sebastian Gerstenmayer Tractierter massen aus dem
Heyligen allhier bezahlt worden.

pro -: Zwanzig Ein Guld (21 fl.)

Von dieser Glocke, die beim Kirchenbau 1746 auf den neuen Turm
kam, erfahren wir Näheres aus der Bestandsaufnahme der Glocken
im April 1917. Die Beschreibung lautet:

Die kleinere Glocke, "Kunstwert", 180 kg, Durchmesser 0,67 m,
gegossen durch Johann Rosier, Ton Cis-D, trägt in lateinischen
großen Buchstaben die Inschrift: Anno 1706. Pfarrer M. Philipp
Jakob Roth. Schultheiss Michael Vischer, Burgermeister Ludwig
Heldmaier, Heiligenpfleger Thomas Seiz, Johannes Roller.

Auf der Gegenseite des Mantels ein Wappen, wohl des Giessers,
daneben rechts und links Johann Rosier.

Wann eine zweite Glocke angeschafft wurde ist nicht bekannt.
Die einzige und früheste Nachricht darüber stammt vom 4. Febr. 1804.
Da lieferte der Seiler Jakob Christoph Keppler von Calw ein
Glockenseil "für die grosse Glocke" mit 17,5 Pfd. Gewicht
um 9 fl. 20 x. - Frühere Nachrichten fehlen.

Am 11. März 1829 enthält das Stiftungsprotokollbuch folgenden Eintrag:

"Auf die Anfrage des Königl. Oberamts, wer und von welcher Casse das Umgießen der grossen zersprungenen Glocke bezahlt werden soll, wurde beschlossen, dass die Stiftungskasse von den noch nicht zu bestimmenden Kosten auf jeden Fall 100 f. übernehme, das Übrige aber die beiden Gemeindekassen nach Verhältniß beitragen sollen".

Nach der Glockenbestandsmeldung vom 13. April 1917 handelte es sich um die sogenannte "Läuteglocke". Diese wurde 1829 von dem Glockengiesser Heinrich Kurtz in Stuttgart gegossen. Ihr Gewicht wird mit 260 kg angegeben, Durchmesser 0,87 m, Ton "h", mit der Inschrift: Gloria in Excelsis deo. Pax in Terris. (Ehre sei Gott in der Höhe - Friede auf Erden).

Für die im letzten Krieg verloren gegangene "kleinere Glocke" wurde 1949 eine neue Glocke angeschafft. Ihre Inschrift: O Land, Land, höre des Herrn Wort. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht!

Möge ein gütiges Schicksal über diesen jetzigen Glocken walten!

Die K i r c h e n u h r .

Wenn es in dem Bauüberschlag für die neue Kirche und den Turm vom 12. März 1744 bei "Schlsserarbeit" u.a. heißt: "Meister Schroth von Calw... Die Uhr abzuthun, waß nötig repariren, wieder auffrichten, und 3 Zaigwercker, die glocken einhencken, dörrffte wann alles fertig specificirter maßen costen 20 f." - so ist daraus zu entnehmen, daß auf dem Chortürmchen außer der Glocke auch eine Uhr sich befand, die dann im neuen Turm unter dem Glockenstuhl aufgestellt wurde. Dann und wann ist in den alten Rechnungsbüchern von ihr die Rede.

1801 wurde die Uhr von Johann Ludwig Stanger "ausgebrannt und reparirt". Früher wurden für Schmierzwecke gewöhnlich Rüböl od. Provenceröl (Olivenöl), also pflanzliche Öle verwendet, die dann auch leicht verharzten. Deshalb mußten die betreffenden Maschinenteile immer wieder abgeflammt werden, um das Harz zu entfernen.

1805 hat der Uhrmacher Gottlob Mohr von Simmozheim die Kirchenguhr, "die ihren richtigen Fortgang nicht mehr hatte", repariert um 6 f. 18 x.

1822 wurde eine neue Uhrtafel angebracht (es waren aber 1746 drei Uhrscheiben, je 2 Meter im Quadrat aufgemalt worden).

Das Uhrwerk ist anscheinend schon ziemlich alt gewesen und sagte seine Dienste auf. 1824 heißt es von der Uhr: "welche schon etliche Jahre nicht mehr recht gegangen" und "immer mehr in Zerfall gerieth und in neuester Zeit ohne Leibes Gefahr von einer Person nicht mehr aufgezogen werden konnte,

auch fast bei jedem Stundenschlag einer besonderen menschlichen Nachhilfe bedurfte." Der "Groß Uhrmachermeister" Johann Philipp Kröck von Liebenzell reichte einen ausführlichen Kostenvoranschlag mit 100 f.36 x. ein. Nebenbei erfahren wir daß die Uhr 1,69 m lang, 0,63 m breit und 1,14 m hoch war. Sie hatte ein Gewicht von ungefähr drei Zentner. Christian Reuter verrechnete für den Transport der Uhr nach Liebenzell und zurück 1f.48 x. Für die Reparatur wurden aber nur 75 f. ausbezahlt. Der Uhrmacher war anscheinend damit zufrieden, vielleicht war ihm auch die Unterhaltung der Uhr zugesichert worden, denn 1826 verrechnete er für das Ausbrennen und Reinigen der Uhr 3 f. Interessant ist nebenbei, daß für das Uhrgewicht 1824 ein über 27 Meter langes gewobenes Seil von Thomas Kraushaar, Seilweber, hier um 2 f.10 x. gekauft wurde. 1832 und 1833 ist Uhrmacher Kröck wieder mit kleineren Unterhaltungsarbeiten an der Uhr beschäftigt. 1858 stand man wieder vor einer größeren Reparatur an der Kirchenguhr. Für die Anschaffung einer neuen Uhr fehlten wohl die Mittel. Der Schlosser Mohn von Calw verlangte für die Wiederinstandsetzung den Preis von 300 f., der aber vom Königl. Oberamt in Calw nicht genehmigt wurde. Zu einer Ermässigung war Mohn nicht bereit. Deshalb wandte man sich an den Mechanikus Kraft von Heilbronn, der bereit war, die Uhr bei einer 10jährigen Garantie um 210 f. umzuarbeiten. Er stellte nur die Bedingung, daß die Gemeinde den Transport der Uhr nach Stuttgart und zurück übernehme, die Kosten von Stuttgart nach Heilbronn wolle er tragen. (Damals bestand die Bahnlinie von Stuttgart nach Calw noch nicht, wohl aber die von Stuttgart nach Heilbr.) In der Zwischenzeit mußte der Zimmermann Baumann von hier im Turm ein neues Gebälk einziehen, sowie ein Gestell für die Uhr zurichten, was 19 f.34 x. Kosten verursachte. Von der alten Uhr konnte aber nicht mehr viel verlangt werden. Zu viele Reparaturen hatte sie über sich ergehen lassen müssen. Aber eine Schilderung der Uhrverhältnisse, wie sie im Gemeinderatsprotokoll von 1895 niedergelegt ist, zeigt die nüchternen Tatsachen auf. Dort heißt es: "Die Uhr ist schon länger nicht mehr regelmässig gelaufen und läuft seit neuerer Zeit garnicht mehr". Eine Reparatur war nicht mehr möglich; die Uhr hatte ausgedient. Deshalb entschloß sich die Gemeinde zur Anschaffung einer neuen Uhr. Das billigste Offert mit 500 M reichte der Uhrenfabrikant Perrot von Calw ein. Diesem wurde dann auch die Lieferung der neuen Uhr übertragen mit der Bedingung, daß die Uhr am 10. Oktober 1895 fertig aufgestellt und im Gang sein muß. Das Perrot'sche Werk fiel zur Zufriedenheit aus und hat die in sie gesetzten Erwartungen erfüllt. Am 10. Oktober dieses Jahres kann sie also auf eine siebzigjährige Laufzeit zurückblicken.

Der Friedhof bei der Kirche hat eine Größe von 2/8 Morgen 28,7 Ruten (10,25 ar) und ist von einer Mauer umgeben. Da und dort sind noch behauene Steine sichtbar, die vom Kirchenbau 1746 herrühren. Wurde die Kirchhofsmauer damals nicht mit der nötigen Sorgfalt ausgeführt oder machte ihr die Bodenfeuchtigkeit zu schaffen? Jedenfalls bekam der Maurer Matthäus Weiss 1818 den Auftrag "die hie und da ganz zerfallen gewesene Kirchhof Mauer" wieder auszubessern. Es muß schon ziemlich viel Arbeit gegeben haben, denn ein Meister und drei Gesellen waren 10 Tage dabei beschäftigt. Bis 1830 wurden auch die Toten von dem Filial Unterhaugstett hier beerdigt. In diesem Jahr hatte die dortige Gemeinde dann einen eigenen Friedhof angelegt. Das hatte -nebenbei bemerkt- ganz merkwürdige Folgen, die der Kuriosität halber hier mitgeteilt werden. Einmal: Der Schulmeister von Möttlingen hatte in Zukunft bei den Leichen von Unterhaugstett keine Parentationen (Trauerreden) zu halten. Durch den Wegfall dieser "veränderlichen Einkünfte" wurde dem Schulmeister eine jährliche Entschädigung von 5fl. zugesprochen, welchen Betrag die Gemeindegasse von Unterhaugstett zu bezahlen hatte. Zum andern: Bei dem neu angelegten Gottesacker waren ein Viertel 3 Ruten vom Schulacker mit verwendet worden. Als Entschädigung dafür wurden dem Schulmeister jährlich 3 fl. zugesprochen. Auch diese hatte die Gemeindegasse Unterhaugstett zu zahlen. Dieser Betrag mußte vierteljährlich zusammen mit der anderen Besoldung ausbezahlt werden. Außerdem wurde bestimmt, daß der Schullehrer sowie seine Nachfolger den Teil des Friedhofs, in welchem sich keine Gräber befinden "auf jede anständige Art bebauen und anpflanzen dürfe". Das bis 1858 durch den hiesigen Friedhof führende Wegle wurde bereits auf Seite 76 und 77 eingehend behandelt. Die Gemeinde Möttlingen hatte sich übrigens schon im Jahre 1831 nach einem neuen Begräbnisplatz umgesehen. Mit der Anlegung eines eigenen Friedhofes in Unterhaugstett hatte dies aber gar nichts zu tun, denn durch den Wegfall dieses Ortes war ja der Möttlinger Begräbnisplatz entlastet worden. Der Grund für die Platzsuche lag wo anders. In dem genannten Jahre war die Cholera von Russland bis nach Norddeutschland vorgedrungen. Aus Furcht vor einem Übergreifen der Seuche auf ganz Deutschland mußten überall örtliche Kommissionen gegen die Cholera gebildet werden. Diese hatten die Bevölkerung aufzuklären, über notwendige Verhaltensmaßnahmen zu unterrichten und weitere Schritte einzuleiten. So mußte u.a. für einen geeigneten Begräbnisplatz gesorgt werden. Das führte dazu, daß am 15. Dezember 1831 von Lammwirt Mammel ein Viertel Acker in den "Fünf Morgen" an der Calwer Straße um 70 Gulden aufgekauft wurde mit der Bestimmung, daß Mammel die Gültverpflichtung auf dem übrigen Teil seines Ackers behalten müsse, damit der Begräbnisplatz gültfrei werde. Zum Glück blieb aber unser Land von der Cholera verschont.

Der neue Friedhof von 1870.

Gemeinderats-Protokoll vom 3. April 1869: Da der Stiftungsrat und Bürgerausschuss den Bau eines neuen Gottesackers als dringendes Bedürfnis für die hiesige Gemeinde anerkannt hat, wurde ein Grundstück von dem Weilderstädter Hofgut zurückbehalten, zu welchem noch ein weiteres Grundstück durch Tausch erworben wurde. Bevor aber der Tauschvertrag von dem K. Oberamt genehmigt wurde, auf dessen Anordnung der Platz durch den Oberamtsarzt Dr. Müller am 26. Febr. 1868 besichtigt und für vorzüglich geeignet bezeichnet wurde, haben die Collegien beschlossen 4/8 Morgen im Quadrat anzulegen und den Werkmeister Wörner in Calw zur Leitung des Geschäfts zu beauftragen. Dieser hat dann eine Zeichnung und einen Überschlag von 1622 fl 3 x. gefertigt.

Für die Kosten stand ein früheres Vermächtnis mit ca. 100 fl. sowie ein ebenso grosser Betrag aus der Stiftungspflege zur Verfügung. Die übrigen Kosten gingen zu Lasten der Gemeinde. Der neue Friedhof wurde 1870 eingeweiht.

Noch einige Ereignisse und Berichte, die hiesige Kirche betreffend, in geschichtlicher Reihenfolge.

1750. Nach dem Kirchbau von 1746 wurde an Stelle des alten das jetzige Pfarrhaus erbaut. Ein alter Bericht lautet: "Eine in anno 1750 auf dem vorig alt Platz neu erbaute zwey stockige Behausung, so das Pfarr Hauss, nebst einer Scheuren. Hofraithin, absonderliche Schweine Stallung, ohngefähr zwey Viertel Kuchin- und Grasgartens, auch Wasch- und Backhaus, so der Pfarrer umsonst zu geniessen". Der Pfarrer hatte auch das Recht, über einen besonderen Gang von dem "Gemeinen Brunnen" Wasser zu holen (oberer Brunnen).

Die Pfarrscheuer im Garten war 1702 erbaut worden. 1851 wurde sie abgebrochen und die jetzige Pfarrscheuer zwischen dem Pfarrhaus und Schulhaus erbaut. Die Waschkütte im Garten stammte aus dem Jahre 1710; sie wurde 1894 entfernt. Im Erdgeschoss des Pfarrhauses befand sich gegen Westen zu der frühere Stall.

1787 wird von einer Reparatur der Helmstange an der Kirchturmsspitze berichtet, welche 53 f. 59 x. Kosten verursachte.

1797/98 ist in der Armenkastenrechnung folgende Ausgabe verzeichnet: "Der Schneider Johann Jakob Gakenheimer hat, da der alte Klingelbeutel zu weiterem Gebrauch untüchtig war, einen neuen dergleichen verfertigt und dafür mit Inbegriff der darzu angeschafften Materialien laut Quittung erhoben -; 20 x." (Anmerkung: Der Klingelbeutel (weil in ihm das Geld klingelte) war ein an einem Stab befestigtes Säckchen aus Leder oder Samt, das früher meist beim Gottesdienst während des Liedes vor der Predigt zum Einsammeln von Armengeldern vom Küster herumgereicht wurde; heute durch Opferbüchsen ersetzt.)

Die Einweihung erfolgte am 19. Juni 1870. Wer hätte an diesem Tage gedacht, daß eine Woche später schon das erste Begräbnis stattfinden sollte. Und merkwürdigerweise, wie beim Unterhaugstetter Friedhof vor 40 Jahren, war es ein junges Menschenleben, das die Gräberreihe anführen sollte. Es war C h r i s t i a n e B e a t e S t a n g e r, 27-1/2 Jahre alt. Sie starb, wie es in dem Totenbuche heißt, "infolge des Genusses der Samen der Herbstzeitlose". Tragische Familienverhältnisse mögen das geistig rege Mädchen - sie hatte nur beste Schulzeugnisse - zu dieser Verzweiflungstat gebracht haben. Sie war das 10. Kind unter 14 Geschwister. Der Vater war schon lange tot; 1866 hatte sie auch ihre Mutter verloren (es war die zweite Frau). Gerade bis zur Heuernte im Juni werden die Samen der Herbstzeitlose reif; 5 Gramm davon führen nach 12-24 Stunden unter choleraähnlichen Erscheinungen zum Tode.

Das bekannteste und vielbesuchteste Grab, in der Mitte auf dem Friedhofe gelegen, ist dasjenige von W i l h e l m F r i e d r i c h S t a n g e r, dem "Vater Stanger", Begründer und Erbauer der Arche", gestorben am 13. März 1934.

Hand in Hand mit der steigenden Einwohnerzahl von Möttlingen ging auch eine Vergrößerung der Zahl der jährlichen Todesfälle. Dies bewirkte, daß 1968 der Friedhof gegen die Straße hin erweitert werden mußte. Es ist als ein schöner Zufall zu werten, daß gerade auf den jetzigen Zeitpunkt (1970), im 100sten Gedenkjahr, die Instandsetzungsarbeiten fertig wurden.

Auf eine Merkwürdigkeit darf noch hingewiesen werden. Der jetzige Friedhof liegt nur 100 m weiter östlich von dem Ort, auf welchem die ersten Siedler von Möttlingen vor ungefähr 1200 Jahren ihre Toten in einem "Reihengräberfriedhofe" bestatteten.

Zur Abtragung der französischen Kontribution wurde 1797/98 eine Steuerumlage angeordnet. Die "Heiligenpflege" (Kirchen- und Stiftungsvermögen) mußte 2% ihres Vermögens dazu beisteuern und bezahlte 46 f.30 x 3 hl.

1819 wurde das Kirchendach umgedeckt. Dazu wurden 1900 Ziegel vom Ziegler Martin Graze, hier, gekauft. Die Arbeit verrichtete Maurermeister Martin Weiss.

1830, also noch unter Pfarrer Barth wurden in der hiesigen Kirche die Nummern der Gesangbuchlieder für den Gottesdienst aufgesteckt. Am 28. März 1830 erhielt der hiesige Schreiner Fr. Scherer für die Herstellung von 54 Zahlen und einer Tafel zum Aufstecken 1f.

1836 hat der Glaser Füssel (wahrscheinlich Fiesel oder Viesel) von Merklingen ein ganz neues Fenster für die hiesige Kirche gemacht: Höhe 3,95 m, Breite 1,03 m und dazu noch weitere Glaserarbeiten. Damals kaufte dieser das abgäbige Glas samt Blei um 1 f. 22 x. Der Schmied Stanger bezahlte für 22 Pfund Alteisen 1 f. 28 x. Johann Bossert und Jakob Stanger ersteigerten je ein Stück von einem Kirchenfenster um 24 bzw. 18 x.

1859 zeigte es sich, daß ein Pfeiler an der Kirche gewichen war. Zur Beratung über die Behebung des Schadens wurde der Werkmeister Wörner von Calw beigezogen.

Der Dachboden über dem Schiff wurde häufig zum Trocknen der Wäsche in Anspruch genommen. Aber auch Getreide wurde dort aufgeschüttet. So erhielt Johann Kopp am 20. November 1863 die Erlaubnis, Hafer dort aufzuschütten, aber, wie es heißt, nicht mehr als 60 Scheffel wegen des Gewichts. Als Gebühr mußte er 2 f. an den "Heiligen" bezahlen. Die Mengenbegrenzung war nicht unberechtigt, denn die Decke des Schiffs besteht in einem Hängeboden. Ein Scheffel Hafer hat ein Gewicht von 96 kg. Es handelte sich also um eine Belastung von 115 Ztr.

1867 holte Ernst Kraushaar für die Kirche 60 Quadrat-Fuss Sandsteinplatten von Monakam.

Im gleichen Jahre erhielt der Schulmeister als Messner einen Sextanten, damit er jeweils nach dem Sonnenstand die Mittagszeit bestimmen und die Kirchenuhr nach der genauen Ortszeit richten konnte. (Die Mitteleuropäische Zeit wurde erst 1893 eingeführt).

Ein ständig wiederkehrender Ausgabenposten bildete die Anschaffung neuer Glockenseile. So lieferte z.B. der Seiler Gottlieb Ziegler von Dagersheim ein 13,3 Pfund schweres Glockenseil "beste Qualität" um 7 f. 39 x. Der hiesige Schuhmacher Gottlieb Daucher mußte öfter schadhaft gewordene Glockenseile flicken.

Das Jahr 1868 ist zu einem denkwürdigen Tag für die hiesige Kirche geworden. Am 17. Juli, morgens zwischen 5 und 6 Uhr wurde der Kirchturm vom Blitz getroffen. Es mußte eine neue Helmstange gemacht werden, der Hahn, sowie die Verzierungen am Kreuz wieder vergoldet werden. Ferner wurde ein neuer Knopf von Kupfer von Flaschnermeister Eble von Weilderstedt angefertigt. Am 22. September wurde das Kreuz wieder auf den Turm gebracht. Maurer Weiss mußte mit einem Gehilfen den am Dach angerichteten Schaden beheben. Erst ein Viertel Jahr vorher hatte er fehlende Ziegel nachgestoßen. Am Abend jenes Schreckentages wurde eine Betstunde gehalten mit einer Ansprache vom Geistlichen über Psalm 50. 1-7.

In der Sturmnacht vom 26./27. Oktober 1870 wurden Ziegel und Hohlziegel vom Kirchendach heruntergerissen. Maurermeister Weiss bekam wieder Arbeit. Der Ziegler Schwämme von hier lieferte 260 Ziegel, das Stück zu 1,5 x. Ludwig Maier von Neuhengstett erhielt für 500 Schindeln 40 x. Im folgenden Jahr wurde dann das ganze Kirchendach umgedeckt; dabei wurde 1075 neue Ziegel verbraucht.

Im März 1874 hat Pfarrer Bunz im Hofe des Pfarrhauses vor der Haustüre einen Brunnen graben lassen, der bei 32 Fuss Tiefe (9,16 m) einen Wasserstand von durchschnittlich 10 Fuss (2,86 m) hatte und im Sommer und Herbst, als großer Wassermangel herrschte, nie versagte. Zu den Kosten, die sich auf 213 f. beliefen, hatte das K. Konsistorium einen Beitrag von 80 f. verwilligt, wie es heißt, auf Rechnung künftiger Interkalargefälle. (d.h. Überschüsse aus einer unbesetzten Stelle). Für Pfarrer Bunz verblieben demnach noch 135 f. Selbstkosten.

Seit 1874 ist die Kirche heizbar.

Wie über das Chorgestühl, so ist auch über die Herkunft des schön geschnitzten Kruzifixes nichts bekannt. Der Grösse und Feinheit nach dürfte er für ein Gotteshaus geschaffen worden sein. Es ist aber die Vermutung ausgesprochen worden, daß er, den Löchern im Balken nach zu schließen, im Freien an einem Baume gehangen haben müsse. Für hier ist nur bekannt, daß er seit 1909 im Chor hing, dann 1935 an die Sakristeiwand kam und seit der Renovierung 1955 seinen Platz wieder im Chor auf dem Altar fand. Kleinere Beschädigungen sind damals behoben worden.

Die großen Veränderungen in der Kirche im Jahre 1909 (u.a. die Entfernung der Empore im Chor und die Erstellung eines Treppenhausanbaues an der Nordwestseite des Turms) wurden mit der Einweihung der neu hergestellten Kirche am 17. Oktober 1909 abgeschlossen.

1925 wurde im Pfarrhaus ein Gemeindesaal eingerichtet.

1926 erhielt die hiesige Kirche elektrisches Licht.

1955 wurde die Kirche neu renoviert. Ein neuer Altar wurde aufgestellt. Die Orgel bekam einen neuen Spieltisch. Das linke Chorfenster hatte schon 1947 eine Buntverglasung bekommen. 1957 kamen dann das mittlere und das rechte Fenster dazu.

Vom alten Friedhof bei der Kirche (S. 141/42) in den folgenden Ausführungen Kirchhof genannt, sind neben den alten Grabplatten auch fast alle Grabsteine verschwunden. Auf der Westseite des Kirchhofs sind noch zwei eigenartig geformte Steine stehen geblieben. Sie stammen von den Familien Bechtle und Bossert von 1840 bzw. 1846, also aus der Zeit, in welcher auch der westliche Kirchhof, wie noch ausgeführt wird, ehemals Unterhaugstetter Teil, für Möttlinger Gräber zur Verfügung stand. Auf der Südseite, an die Sakristeimauer gerückt, steht der Grabstein für die beiden Blumhardtskinder Rahel und Nathanael, sowie derjenige für drei hiesige Pfarrer, sowie der Mutter des Letzten unter diesen. Wie es zu diesem Pfarrersgrab kam, dazu machte D. Christian Barth in einer seiner Erzählungen ("Die drei im Bräutstuhl") bemerkenswerte Ausführungen. Er schrieb: "Nach der damaligen Bevölkerung der Gemeinde mit ihrem Filial" - 1826 hatte Möttlingen 501, Unterhaugstett 307 Einwohner - "im Verhältnis zu der Ausdehnung des Kirchhofs war es Erfahrungsregel, dass der Totengräber, wenn er seine Runde durch denselben machte, alle vierzehn Jahre wieder auf den gleichen Platz kam. Dann wurden die vierzehn Jahre alten Gräber wieder geöffnet, die etwa noch vorhandenen unverwesten Überreste der früher Beerdigten wieder ausgegraben und samt der neuen Leiche abermals in das Grab versenkt." So geschah es auch mit dem Pfarrer Gottlieb Friedrich Machtolf, der am 2. Januar 1800 starb und in einem Grabe neben der Sakristeitüre beigesetzt wurde. Sein Nachfolger, Pfarrer J. F. Gros - er hat mit seiner schönen Handschrift die hiesigen Familienregister angelegt - meldete sich 1814, er war 55jährig, auf Zureden seiner Frau auf die Pfarrstelle Affalterbach bei Backnang und erhielt diese auch durch das Dekret vom 5. November 1814. Am 17. November bat er noch wegen Krankheit um Verlängerung für den Aufzug dort. Ganz unerwartet starb er am 1. Dezember 1814 an Wassersucht. D. Barth's Erzählung lautet weiter: "Als er beerdigt werden sollte, traf die Reihe gerade das Grab, in dem die Überreste des seligen Pfarrers (Machtolf) ruhten. Man dachte, das schicke sich ja recht gut, dass die beiden treuen Hirten in ein Grab zu liegen kämen und bettete ihn auch hinein. Abermals nach vierzehn Jahren, im Jahre 1828 (am 16. April) starb die Mutter des damaligen Pfarrers (Barth)... Ihre alten Tage wollte sie bei ihrem Sohne zubringen, wer aber in der letzten Zeit sehr leidend..... Als sie beerdigt werden sollte, war die Reihe eben wieder an dem Grabe der beiden verehrten Seelenhirten, und der Gemeinderat glaubte, die Verewigte nicht besser ehren zu können, als wenn er ihre Gebeine einer solchen Ruhestätte anvertraute, an welcher eine sichere Hoffnung fröhlicher Auferstehung haftete." So kam Frau Beate Catherina Barth, geb. Engelmann, in das Pfarrersgrab. Hat sich nun alles so zugetragen in Bezug auf die Reihenfolge der Wiederbelegung der Gräber, wie in der Erzählung berichtet wird ?

Wir dürfen von Pfarrer D. Barth ohne weiteres annehmen, dass er in seinen Erzählungen wahrheitsgemäss berichtet. Aber die geschilderten Tatsachen geben doch Veranlassung, sich mit den hiesigen Kirchhoffverhältnissen jener Zeit näher zu befassen. Zu ihrer Beurteilung muss zuerst nochmal das Kirchhofwegle erwähnt werden (s. S. 77), das mitten durch die Gräberreihen auf der Südseite hindurchführte und von dem einmal geklagt wurde, dass sogar mit Karren darauf gefahren würde. Die Abstellung dieses Übelstandes hatte schon Pfarrer Blumhardt ins Auge gefasst, aber erst unter seinem Nachfolger kam es zur Schliessung des Kirchhofes und der noch heute bestehenden Wegführung. Der Kirchhof hatte zum Teil noch unter Pfarrer D. Barth eine erschreckend grosse Zahl von Toten aufzunehmen. In dem Zeitraum von 1800 - 1828 je einschliesslich, also in 29 Jahren starben 789 Personen, 418 von Möttligen und 371 von Unterhaugstett, im Jahresdurchschnitt 27 Personen. In der Gesamtzahl sind 546 Kinder enthalten, rund zwei Drittel aller zu Beerdigenden. Die grosse Kindersterblichkeit hatte verschiedene Ursachen. Es muss angenommen werden, dass die Kindergräber hauptsächlich auf der Ost- und Nordseite des Kirchhofs lagen. Auch die Gräber der Unterhaugstetter müssen abgesondert gewesen sein (an der Westseite), was schon daraus hervorgeht, dass im Totenbuch in den Jahren 1800 - 1814 in Haugstett 51 gestorbene Erwachsene verzeichnet sind, während es in der Zeit von 1814 (Dezember) bis 1828 nur 38 waren. Wären die Unterhaugstetter und Möttlinger Gräber gemischt gewesen, so hätten die Möttlinger Toten die Differenz bei den Unterhaugstettern wieder ausgleichen müssen, was nicht der Fall war. Deshalb steht einwandfrei fest, dass die Möttlinger Toten ihren besonderen Begräbnisplatz hatten, nämlich auf der Südseite des Kirchhofs. Zählt man nun in den genannten beiden Zeiträumen, vom Tode des Pfarrers Machtlf (2. Januar 1800) bis November 1814 alle gestorbenen Möttlinger Erwachsenen zusammen und ebenso diejenigen vom Tode des Pfarrers Gros (1. Dezember 1814) bis zum 18. April 1828 (Todestag der Mutter von Pfarrer D. Barth) zusammen, so kommt beide Male die Zahl 68 heraus. Der Teil des Kirchhofs für die Erwachsenen unter den Möttlinger Toten umfasste demnach 68 Gräber und die Angaben von Pfarrer D. Barth in seiner Erzählung stimmen mit den Tatsachen vollständig überein.

Pfarrer D. Barth war von 1824 - 1838 hiesiger Pfarrer (s. S. 38/39). Seinem Wunsche, in Möttligen in dem Grabe, in welchem seine Vorgänger und seine Mutter ruhten, auch einmal beigesetzt zu werden, konnte um so mehr Rechnung getragen werden, als mit dem neuen Friedhof für Unterhaugstett im Möttlinger Kirchhof die grösste Raumnot behoben war (1831). Er starb am 12. November 1862 in Calw. Sein Freund und Biograph Pfarrer K. Werner schreibt: "Am 15. November bewegte sich ein langer Leichenzug von Calw nach Möttligen. Wo er durch Ortschaften kam, wurde er mit Gebet und Gesang empfangen. Mit besonderer Teilnahme kamen die Möttlinger dem

Sarg entgegen, der die sterblichen Überreste ihres treuen Seelsorgers barg. Er hatte sich sein letztes Ruheplätzchen bei zweier edler Amtsvorgänger und seiner unvergesslichen Mutter gewünscht. Nach drei Stunden war man auf dem Friedhof angelangt und stimmte das Lied an, das dem Seligen besonders teuer gewesen war: "Aller Gläub'gen Sammelplatz...." Dann betete Pfarrer Dorsch am Grabe. Unter dem Gesang einiger Verse aus dem Lied: "Ei, wie so selig schläfest du.." wurde der Sarg eingesenkt und der lithurgische Segen gesprochen. Noch wurden die Worte, die Barth selbst seiner frommen Mutter nachgerufen hatte, auch ihm nachgerufen." Die anschliessende Predigt in der Kirche hielt sein Freund Pfarrer K. Werner. Diese Trauerfeier hatte für Möttlingen noch eine Änderung in der bisherigen Art der Leichenbegängnisse zur Folge. Früher war es so, dass der Pfarrer nur in der Kirche eine Leichenpredigt hielt. Für alle übrigen Bräuche und Einrichtungen hatte der Schulmeister und der Mesner zu sorgen, insbesondere den Gesang, das Läuten und die Grabrede. Anlässlich eines Lehrerwechsels wurden 1851 folgende Regelungen festgelegt:

"Zu einem gewöhnlichen Gesang sollen 15 Kinder gehören, und nur wenn die Leidtragenden ausdrücklich es anders wünschen, soll der Schulmeister mehr Kinder nehmen dürfen. Diese sollen je 2 Kr. (Kreuzer) bekommen, bei Armen dann nach dem Ermessen des Schulmeisters oder resp. Pfarrers nur 1 Kr. Bei Kindsleichen, da nur auf dem Kirchhof gesungen wird, sollen die Kinder nur 1 Kr. bekommen. Bei Leichen, namentlich Kindsleichen, da nur geläutet wird, gebühren dem Schullehrer für das Läuten 12 Kr. Bei Leichen ohne Gesang vom Haus weg und mit einer Rede am Grabe ohne Kirche - 30 Kr.

Bei Leichen ohne Gesang vom Haus weg und mit einer Rede am Grabe nebst Gottesdienst in der Kirche, 48 Kr. nebst weiteren 3 Kr. für den Orgeltreter.

Bei vollständigen Leichen, mit Gesang vom Hause weg und am Grabe mit Rede und Gottesdienst - 1 f. nebst weiteren 3 Kr. für den Orgeltreter, die der Schulmeister einziehen soll."

Da findet sich nun im Stiftungsprotokoll vom 18. November 1862 folgender Eintrag:

" Es wird auf Veranlassung des Leichenbegängnisses von H.D. Barth der einstimmige Wunsch ausgesprochen, es möchten die hiesigen Leichen vom Geistlichen vom Trauerhaus an auf den Gottesacker begleitet werden, und derselbe (von nun an in aller Zukunft) - vor der etwaigen Leichenpredigt in der Kirche - ein Grabebet und die Einsegnung am Grabe sprechen.

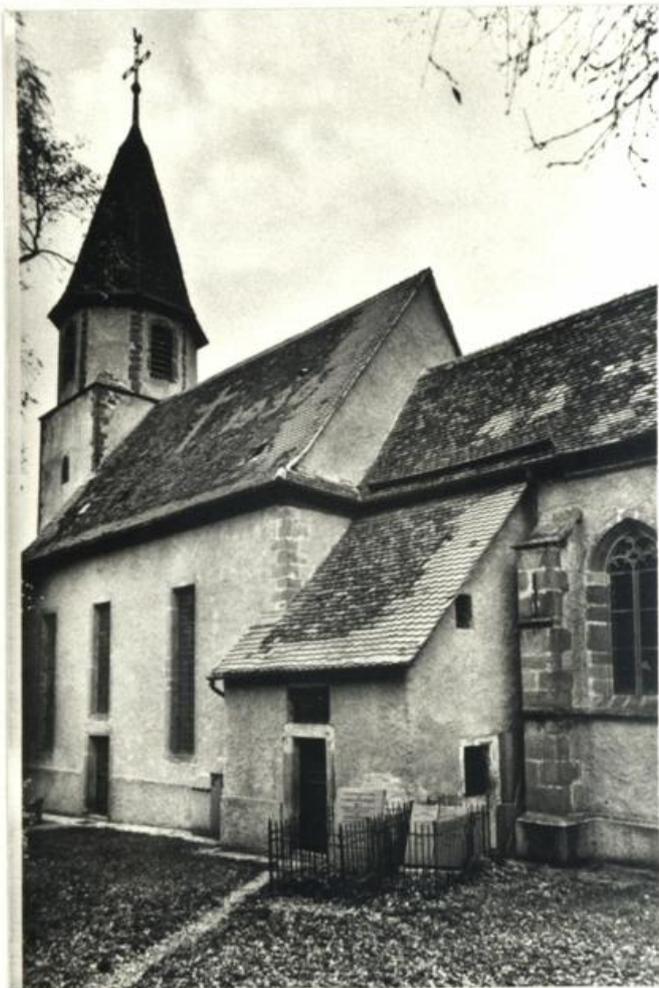
Den Abdankungen durch den Schulmeister und seinem kompetenzmässigen Einkommen will man dadurch keinen Eintrag tun, und es soll in den örtlichen Taxen durchaus nichts verändert werden.

Alle Versammelten sind hierin eins. Es soll dies in Zukunft bei allen Leichen älteren und jüngeren Personen so gehalten werden, außer wenn etwa Eltern bei einem ganz kleinen Kinde eine ganz stille Leiche wünschen.

Auf den Vorschlag (und Wunsch) des Pfarrers wird weiter festgesetzt, daß für diesen Gang vom Trauerhaus zum Grabe an den Geistlichen durchaus keine Gebühr zu entrichten sei."

Stiftungsrat:

Pfarrer Dorsch
Schultheiß Lauxmann
weitere 4 Mitglieder
sowie dem Pfarrgemeinderat
und Bürgerausschuß.



K i r c h e mit G r a b von
Gottlieb Fried. Machtolf
Pfarrer hier, gest. 2.Jan.1800
Joseph Fried.Gros
Pfarrer hier, gest. 1.Dez.1814
Frau Beate Cath. Barth
geb.Engelmann, gest. 16.Apr.1828
Dr.Christian Gottlob Barth
14.J.Pfarrer hier,
gest.in Calw am 12.Nov.1862